Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

# Badischer Beobachter. 1863-1935
# 1892

8.7.1892 (No. 152)

Visual Library

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 Mk. 60 Pfg. (monatlich 70 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mk. 35 Pfg., mit Bestellgeld 3 Mk. 65 Pfg.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

# Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrirte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen".

Anzeigen: Die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaux an.

Redaktion und Expedition: Zähringerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

№ 152. Freitag, den 8. Juli 1892.

## )-( Ein Bild aus dem socialdemokratischen Zukunftsstaate.

Allen Socialdemokraten und Denen, die es werden wollen, sollte man einen recht ausführlichen Bericht über die jüngste Bäckerversammlung in Berlin in die Hand geben. Es wurde da über die Erfolge der socialdemokratischen Genossenschaftsbäckerei verhandelt, und ein Blick in den Zukunftsstaat eröffnet, wie ihn Eugen Richter's Phantasie längst nicht so schön gestalten konnte. Als Vorspruch könnte man auf den Bericht den Ausspruch des Anarchisten Wiebmann setzen: „Es ist zu traurig, wenn man an den socialistischen Zukunftsstaat denkt und seine Verwirklichung, und wenn man sieht, wie sie nicht einmal diese kleine Einrichtung über Wasser halten und nach ihren so oft in die Welt hinausposaunten Ideen leiten können." So ist es. Die Herren Weltverbesserer wollen die gesammte Arbeit und Produktion unter ihre Fuchtel nehmen und sind nicht im Stande, eine Genossenschaftsbäckerei so in Ordnung zu halten, wie jeder gewöhnliche Bäckermeister es mit Leichtigkeit vermag.

Wohlgemerkt, es waren nicht etwa „Bourgeois"-Bäcker versammelt, die ihren Groll über die socialdemokratische Gründung ausgelassen hätten; sondern die „Genossen" waren unter sich und sagten sich gegenseitig die erbaulichen Wahrheiten über Unfähigkeit, Bestechlichkeit, Eigennutz u. dgl. in's Gesicht.

Es wurde zunächst geklagt über Unordnung in den Kassenverhältnissen. Die Kasse soll nicht stimmen, die Rechnungslegung verzögert sein u. s. w. Die alte Geschichte, wie man sie bei Hunderten von socialdemokratischen Kassen schon erlebt hat. Oft liegen wirklich Veruntreuungen vom Gelbern vor, manchmal ist die Unordnung auf Unfähigkeit oder Nachlässigkeit der Kassenführer zurückzuführen, und wenn mal wirklich Alles in Ordnung ist, so regt sich doch das Mißtrauen und die Mißgunst, um den Beamten der Partei das Leben sauer zu machen. Wie soll das nun erst im Zukunftsstaate werden, wenn die Gesammtheit der Werthe vom ganzen Handel und Wandel, also ungezählte Milliarden bei jeder Nation, durch die Hände von Angestellten des Zukunftsstaates gehen? Die Socialdemokraten sagen freilich, dann gäbe es kein Privateigenthum und kein Geld mehr und also werde der Anreiz zum Diebstahl fehlen. Es gibt aber nach wie vor Sachen, die man sich widerrechtlich aneignen kann, und Genüsse, die sich ein einflußreicher Beamter durch den Mißbrauch seiner Stellung verschaffen kann. Viele werden es thun und noch Mehreren wird es nachgesagt werden: das Ende vom Liede wird Zank und Kampf sein.

Das Erzeugniß der Genossenschaftsbäckerei ist zugestandenermaßen schlechter, als das Brod, das die verschiedenen Bourgeois-Meister backen. Die Leiter sagen, das liege an der Unfähigkeit und Nachlässigkeit der Gehilfen. Die Gehilfen aber sagen, es liege am schlechten Mehl, und die Schlechtigkeit des Mehles komme daher, daß man einem einzigen (nebenbei jüdischen) Lieferanten das Monopol gebe. Und diese Bevorzugung erkläre sich wieder daraus, daß dieser Lieferant verwandt sei mit einem Manne, der einem maßgebenden „Genossen" eine Kneipe eingerichtet habe. Ferner sprach man von Landwurthen, die von den Leitern des Unternehmens mit dem Lieferanten gemacht würden. Natürlich wurde gegen diese ehrenrührigen Behauptungen Widerspruch erhoben; aber die Versammlung scheint denselben Eindruck empfangen zu haben, dem jeder unparteiische Zuschauer sich nicht entziehen kann: daß doch etwas faul sein müsse in der Geschäftsführung dieses Stückchen Zukunftsstaat. Jedenfalls sind die Arbeiter in ihrer Mehrzahl überzeugt, daß „eine Hand die andere wäscht". Dieses Mißtrauen gegen alle Leute in einflußreicher Stellung wird im Zukunftsstaat durch alle Arbeitsverhältnisse sich hindurchziehen wie ein Schwamm in den künftigen Arbeiterkasernen. Es ist auch gar nicht abzusehen, wie man den Verdacht auf derartigen Amtsmißbrauch auf Gegenseitigkeit ausrotten könnte. Ein häufiger Wechsel in den leitenden Stellungen wird die Sache eher schlimmer, als besser machen. Das sehen wir ja in dem modernen Staate überall da, wo die Aemter als Milchkuh gelten. Der russische Beamte, der sich für gesichert hält in seinem Amte, begaunert den Staat und seine Untergebenen bedächtig und langsam; er melkt die Kuh nur so weit, als es ihrer Gesundheit nicht schadet. Der amerikanische Beamte, der höchstens auf die vier Jahre der zeitigen Präsidentschaft sich gesichert fühlt, geht viel schneller und schärfer in der Ausbeutung seiner Macht vor: er treibt Raubbau, wie ein Pächter mit kurzem Kontrakt. Im Zukunftsstaat werden die großen und kleinen „Erwählten" des Volkes sich vermuthlich so beeilen müssen, daß sie schon nach 24stündiger Amtszeit mit dem Bewußtsein scheiden können, nicht unredlich hantirt zu haben.

Nun kommt das Kapitel von der Behandlung der Arbeiter. Der Vorsitzende der Versammlung theilte mit, man habe den Genossenschaftsarbeitern 12stündige Arbeitszeit, 14tägige Kündigung und Sonntagsruhe versprochen, aber die Versprechungen nicht gehalten. Ohne Kündigung seien sie auf die Straße gesetzt und zu übermäßiger Arbeitsdauer (man sprach sogar von 24 Stunden) angehalten worden; Sonntagsruhe, die der Socialdemokrat doch überall auf dem Programm habe, gebe es nicht. Da erfolgte der Zwischenruf: „Sie werden dafür (für die Sonntagsarbeit) bezahlt!" Der Redner erwiderte treffend: „So, bezahlt der Bourgeois etwa nicht!" Ferner wurde hervorgehoben, daß die Genossenschaft ihre Arbeiter nicht aus der organisirten Gewerkschaft nehme, sondern sogar aus Holland sich Gesellen verschreiben wolle. Der Leiter der Genossenschaft schob natürlich die Schuld auf die Arbeiter, die unfähig und widerspenstig seien. „Die Arbeiter", rief er, „können rauchen, spielen, trinken, aber — sie müssen gehorchen!" Ja, wenn die Arbeiter für ihre Lohngroschen hübsch fleißig und unterwürfig sein sollen, dann sehen sie nicht ein, was die socialdemokratische Genossenschaft vor der „kapitalistischen Ausbeuterwirthschaft" voraus hat!

Dieselben Gegensätze zeigten sich bekanntlich in dem Buchdruckereibetriebe des extremen „Genossen" Werner. Die Arbeiter klagten über seine Tyrannei und er klagte über deren Faulheit und Ungehorsam. Daraus ergibt sich handgreiflich, daß das Bewußtsein, „im Dienst der großen Sache" zu arbeiten, den Arbeiter nicht zu einem Tugendmuster macht. Ein andauernder Fleiß und die Unterwürfigkeit gegen die Leitung erfordert eine so große Selbstüberwindung, daß bei der großen Masse nur der Zwang sie herbeiführen kann. Jetzt haben wir das einfachste und wirksamste Zwangsmittel in dem Umstande, daß der Träge, Unfähige und Widerspenstige aus der Brodstelle entlassen werden kann und sich der Gefahr ausgesetzt sieht, in Noth zu gerathen. Im Zukunftsstaat wird man wegen jeder Nachlässigkeit oder Widerspenstigkeit erst ein gerichtliches Verfahren einleiten müssen, wie nach Art unserer jetzigen Disziplinarprozesse oder der Strafprozesse wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt. Die Arbeiter in einem Betriebe werden es bald heraus haben, daß sich gegen sie nichts machen läßt, wenn nur die Bummelei und der Ungehorsam gleich von einem großen Theil oder gar von der Mehrzahl der Arbeiter gleichmäßig betrieben werden. Und thatsächlich werden sie Alle dasselbe Arbeitstempo einschlagen, wie es jetzt z. B. die Schreiber einzuhalten pflegen, wenn der Bureauchef ausgegangen ist.

Die Arbeiter der Genossenschaft klagen über Tyrannei der Geschäftsführer. Und doch haben sie jetzt eine offene Thür, um sich der Tyrannei zu entziehen. Sie können abgehen und sich eine andere Arbeitsstelle suchen. Aber im Zukunftsstaat muß Jeder an der Arbeitsstelle bleiben, die ihm zugewiesen ist. Es geht dort jedem Arbeiter, wie jetzt dem Rekruten. Der eine trifft einen gutmüthigen Unteroffizier und ist im Himmel im Vergleich zu dem andern, der rettungslos einem Menschenschinder ausgeliefert wurde.

Wie man das Zukunftsbild auch betrachten mag, von jeder Seite sieht es ganz jämmerlich aus. Der ganze Handel und Wandel wird sich zusammensetzen aus Betrieben, in denen es noch viel ärger zugeht, als in der Genossenschaftsbäckerei und den Versammlungen, die darauf folgen. Es wird ein Kampf Aller gegen Alle entstehen, und wer sich am Kampf nicht betheiligen will, sondern sich als geduldiges Opferlamm der neuen „Ordnung" mißbrauchen läßt, der geht doch zu Grunde, weil er nichts Ordentliches mehr zu essen, zu trinken und anzuziehen bekommen wird. In den Bäckereien zankt und prügelt man sich und das „genossenschaftliche" Gebäck ist nicht zu genießen. So wird's in allen Zweigen der Produktion zugehen.

Ein unzufriedener Verkäufer der Genossenschaftsbäckerei erzählte, der Geschäftsführer habe ihm „ja das Messer in den Leib rennen wollen." Er fügte die naive Frage hinzu: „Ist das socialdemokratisch?" Aus der Versammlung ertönten kräftige Neins und Gelächter. Mir scheint, diese Messerdrohung war recht socialdemokratisch und zukunftsstaatlich. Denn wenn künftig das ganze Wohl und Wehe des Menschen vom Größten bis in's Kleinste von der Gnade der jeweiligen Unteroffiziere und Feldwebel der „Arbeitsarmee" abhängen und der Weg der Beschwerde sich der Natur der Dinge nach als aussichtslos erweisen wird, so wird das Messer eine ganz ungeheure Rolle spielen. Wir werden dann Blut in Strömen fließen sehen, theils in Folge jähzorniger Ausschreitungen der Gewaltigen, theils in Folge hinterlistiger Ueberfälle von Bergwerksleuten. Die socialdemokratischen Apostel wollen uns sagen, es werde im Zukunftsstaate keine Verbrechen mehr geben. Im Gegentheil, es wird viel mehr Verbrechen, namentlich viel mehr Gewalt- und Mordthaten geben, und wo die Todesstrafe abgeschafft ist, wird sie nach dem Aufgang der socialdemokratischen Zukunftsonne alsbald wieder hergestellt werden müssen. Die künftige „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" wird die Guillotine ebenso in Bewegung setzen, wie die frühere Herrlichkeit unter dieser Parole, die vor 100 Jahren Ströme Blut fließen ließ.

## Deutschland.

**Berlin,** 6. Juli.

C.P.C. Der Stolz gegenüber dem „Redakteur des Frhrn. v. Oxlendorff" hat nicht lange vorgehalten. Jetzt liegen sogar schon zwei Erwiderungen auf die Artikel der „Nordd. Allg. Ztg." vor, der eine in den „Hamburger Nachrichten", der andere in der Münchener „Allgemeinen Zeitung". Beide verrathen den gemeinsamen Ursprung nicht allein durch den völlig gleichen Gedankengang, sondern auch durch die wörtliche Gleichheit zahlreicher Ausdrücke. Inhalt haben die Artikel trotz ihrer Länge wenig; es sind wohl nur Einleitungen zu weiteren Ergüssen. Sachliches wird auf die dem Fürsten Bismarck zu Theil gewordenen Abfertigungen nichts erwidert; und doch hätte man am liebsten zunächst den Versuch gesehen, die zahlreichen Irrthümer, Unwahrheiten, Verdrehungen und Verwerfungen, die ihm nachgewiesen sind, zu rechtfertigen. Die jetzige Erwiderung ist ganz in der Art der unehrlichen Polemik gehalten, die Fürst Bismarck von je mit großer Dreistigkeit handhabte. Vorweg wird wider besseres Wissen die Fiktion festgehalten, daß die Artikel der „Nordd. Allg. Ztg." von demselben Pindter herrühren, der 24 Stunden früher keine Antwort werth war. Wie soll man das nennen? Hat Bismarck, der unablässig seinen Nachfolger angreift, nun auf einmal den Muth dazu verloren? „Dor lach ick ewer," soll er nach den „Hamburger Nachrichten" gesagt haben. Uns will scheinen, als sei die Wuth größer gewesen als die Heiterkeit. Er würde sonst nicht so viel Galle verschwenden können. Und wohl, weil er trotz alles Pochens und Prahlens nicht wagt, so grob gegen die Regierung aufzutreten, schiebe er Pindter vor und bringt so ein widerwärtiges Gemisch von Hochmuth und Heuchelei zu Stande. Die politische und sociale Erziehung der Minister stehe über dem Niveau, an das die norddeutschen Artikel heranreichten, höhnt er. Und von welchem Niveau zeugen seine eigenen Artikel? Kein Minister würde das Maß von Unfehlbarkeit für sich in Anspruch nehmen, welches darin läge, daß jeder Zweifel an der Zweckmäßigkeit und der Richtung seiner Politik straffällig sei; wenn in dem mindesten Zweifel an der Unfehlbarkeit der Regierung der Vorwurf einer an Landesverrath streifenden Pflichtvergessenheit begründet gesehen werde, so beweise das, wie sehr man sich in dieser Situation liebedienerischer Streberei jeder Kritik entwöhnt habe; die „Nordd." identifizirt die Regierung mit dem Reiche. Man sollte kaum glauben, daß so etwas von dem Fürsten Bismarck herrührte; paßt es doch buchstäblich auf ihn, da er selbst noch Reichskanzler war. Er hat den Muth über die Empfindlichkeit der jetzigen Regierung zu klagen und zu betonen, daß Delbrück und Camphausen als entlassene Minister noch mehr Opposition gemacht hätten. Wie wüthend er sie dafür aber auch anfuhr, hat er natürlich vergessen. Sie hätten dafür nie eine andere als parlamentarische Erwiderung erhalten, die sich vom Pathos sittlicher Entrüstung absolut fernhielt, behauptet er. O dieser sanfte Heinrich! „Parlamentarische Erwiderung" ist übrigens gut. Er selbst wagt nicht, in den Reichstag oder das Herrenhaus zu kommen, um dort Kritik zu üben, wie Delbrück und Camphausen es thaten, und beschwert sich, daß ihm keine „parlamentarische Erwiderung" zu Theil werde! An eine solche Leistung schließt sich würdig die Drohung an, die Minister würden,

---

## 7 Der Sonderling.

Eine Erzählung aus der neuesten Zeit von Phil. Laicus.

(Fortsetzung.)

Mit dem ersten Strahl der Sonne nämlich war Hephästos erwacht, hatte sich auf dem weichen Sopha gedehnt und gestreckt, eine Weile an gar nichts gedacht, und sich endlich all der Lügen erinnert, die er über seinen Herrn am Abende vorher in der Küche ausgestreut hatte. Er war durch dieselben zu sehr der mit achtungswerther Aufmerksamkeit behandelte Held des Abends geworden, als daß nicht die Versuchung an ihn herangetreten wäre, die Geschichte noch ein wenig weiter, und zwar jetzt um Vieles drastischer zu spielen. Nach und nach war ein Plan in seinem schwarzen Schädel zur Reife gediehen, für welchen er bisweilen den breiten Mund bis zu den Ohren aufriß, und kaum vermochte er das Lachen zurückzuhalten, wenn er an die Verwirklichung seiner Absichten dachte. Dazu bedurfte er aber vor allem der Zustimmung seines Herrn, an welcher er indeß nicht zweifelte. Denn er kannte seinen Herrn als einen durch und durch jovialen Mann, der neben vielen andern bessern Eigenschaften auch die besaß, an einer kleinen Fopperei theilzunehmen, wenn dadurch Niemanden ein Schaden erwuchs. Er wartete daher begierig auf das Erwachen seines Herrn, und als sich endlich die Decke bewegte und das mit der Zipfelmütze bedeckte ehrwürdige Haupt Lebrecht's sich nach dem obern Rande der Kopfkissen hinausschob, richtete er sich blitzschnell auf seinem Sopha in stehende Stellung und gröhlte hinüber:

„Guten Morgen, Master!"

„Guten Morgen, Phästos!" tönte es aus dem Bette, mit einer Stimme, die zwischen Wachen und Schlafen die Mitte hielt.

„Herr!" rief Phästos, „ich habe einen Plan!"

„So?" sagte Lebrecht, und rieb sich dabei die Augen aus, dann kehrte er sich mit dem Gesichte gegen seinen Diener. „Nun, einmal heraus damit!"

„Der Master darf aber nicht böse darüber sein!"

„Wenn Du das schon im Voraus sagst, so wird wieder etwas Schönes nachfolgen. Heraus damit!"

„O, Herr!"

„Nun, wird's bald!"

„Ich habe denen in der Küche gesagt, daß Sie sehr streng seien!"

„Du magst Manches auf mich gelogen haben!"

„Sie haben selbst gesagt, daß ich Sie für streng ausgeben solle."

„Ja, ja! Aber weiter!"

„Ich habe Ihnen erzählt, daß Sie mich zuweilen prügelten."

„Das habe ich Dir aber nicht aufgetragen, Du Schurke!"

„Sie haben's aber gleich geglaubt!" entgegnete der Schwarze rasch und schüttelte sich dabei vor Lachen.

„Nun," lachte auch seinerseits Lebrecht, „das wird meinem Respekte keinen Eintrag gethan haben!"

„Im Gegentheile," versicherte Hephästos, „da bekamen sie erst recht Respekt."

„Leider! Leider! Aber was willst Du eigentlich?"

„Sehen Sie, Master, ich möchte nicht gern vor den Leuten als Lügner dastehen!"

„Sieh, sieh!" meinte Lebrecht, indem er sich im Bette aufsetzte und seine Zipfelmütze auf das eine Ohr rückte, „ich soll Dir wohl eine Tracht Prügel aufzählen! Verdient hättest Du sie wahrlich!"

„Ach, Herr," sagte Hephästos demüthig, „ich wage nicht, Sie damit zu behelligen, es ist auch gar nicht nöthig; ich bin schon damit zufrieden, wenn es die Leute glauben."

„So! Die Prügel willst Du mir also schenken? Nun, wie willst Du das denn anstellen?"

„Darf ich?"

„Was liegt mir daran! Wenn es mich nur nicht inkommodirt."

„Nicht im Geringsten, Herr!"

„Nun, ich bin begierig, zu sehen, wie Du das anfängst!"

Der Schwarze sagte kein Wort mehr: er erhob sich und lugte zwischen den Vorhängen zum Fenster hinaus, um aufzupassen, wann es im Hause lebendig würde. Er brauchte nicht lange zu warten; denn bald sah er den Hundejungen über den Hof gehen, Wasser holen.

In diesem Augenblick ließ er einen langgezogenen, klagenden Ton hören, dessen Kraft er verdoppelte, als er den Hundejungen nach dem Fenster seines Gemaches herausblicken sah. Einen Augenblick hielt er inne, dann patschte er mehrfach rasch hinter einander mit der flachen Hand auf seinen Oberschenkel und stieß dazu ein Klagegeheul aus, das durch das ganze Haus schallte.

„O, Herr!" rief er dann vergnügt, „er hellt seinen Krug hin und läuft, was er kann, in die Küche!"

In der That hatte der Hundejunge das gethan, und der Neger wußte nun, daß seine Fopperei geglückt sei; er hielt jedoch nicht inne mit seinen Manipulationen, sondern fuhr fort, sich auf die Beine zu klatschen und dazu zu heulen, und bat in den Zwischenpausen seinen Herrn, mit lauter Stimme zu schimpfen, denn das ganze Küchenpersonal sei jetzt im Hofe angerückt.

Dieser aber saß, jedes Wortes unfähig, im Bette aufrecht. Ein wahrer Lachkrampf schüttelte ihn, mit beiden Händen hielt er sich die Seiten, und schnitt die sonderbarsten Grimassen, da er doch nicht durch einen lauten Ausbruch seiner Heiterkeit den Scherz des Schwarzen verderben wollte.

„Gaudieb," stöhnte Lebrecht endlich hervor, „willst Du mich umbringen! Ich ersticke!"

Ein neuer Lachanfall machte seinen drastischen Ermahnungen ein Ende. In diesem Augenblicke hörte der Schwarze die Thür des Vorzimmers gehen und verstummte.

„Schurke, Hallunke, Spitzbube!" fuhr Lebrecht fort, nachdem er seinen Anfall überwunden, und dies waren die Worte, welche der invalide Forstwart noch hörte und bezüglich deren er sich die Heiterkeit im Tone nicht zu enträthseln vermochte.

Es dauerte nicht lange, so erschienen die beiden Gäste zum Frühstück, Lebrecht im Herrenzimmer bei Stramm, und der Neger in der Küche. Stramm machte zwar Lebrecht gegenüber keine Bemerkung wegen der vermeintlichen grausamen Behandlung des armen Schwarzen, aber er war doch etwas ceremoniöser und steifer, als am Abende zuvor. Lebrecht merkte es ganz gut, und nahm sich vor, das Mißverständniß nächstens brieflich aufzuklären, da er nicht wußte, wie sein Freund die mündliche Mittheilung, Hephästos habe das ganze Haus zum Besten gehabt, aufnehmen werde. Eines desto angenehmeren Entgegenkommens erfreute sich Hephästos in der Küche. Man schien ihn durch besondere Zuvorkommenheit für die Prügel entschädigen zu wollen, die er erlitten, und er bekam daher die freundlichsten Mienen und die besten Stücke kalten Hammelsbraten.

Eine halbe Stunde später pfiff Herr Lebrecht Bernau zum Aufbruch, und das Trifolium marschirte ab. Zuerst kam Karo, der in munteren Sprüngen voranseilte, dann Lebrecht und hinter ihm mit betrübtem Gesichte und in demüthiger Haltung der schwarze Schlingel, der in so ungerechtfertigter Weise die Nerven der Schloßbewohner in Aufregung versetzt hatte.

„Da geht er nun," dachte Stramm bei sich, als er den Abziehenden nachblickte, „dieser Mann, so stolz auf seinen Glauben und auf seine christliche Liebe, und behandelt seine Nebenmenschen so abscheulich. Ja, ja, so sind diese Ultramontanen alle, und dieser Bernau war ein so guter Kerl; da sieht man wieder einmal klar, wie die Pfaffenherrschaft selbst die edelsten Menschen in grausame Tiger umzuwandeln vermag."

Die Abziehenden ihrerseits gaben sich solchen moralischen Betrachtungen nicht hin. Sie gingen noch eine Zeit lang hinter einander, bis die nächste Waldecke sie den Nachblickenden im Schlößchen entzog. Dann rückte Hephästos auf die Höhe seines Herrn ein, sein kurzer Pfeifenstummel wurde zurecht gemacht, und bald dampfte unser Schwarzer so würzig riechende Wolken in die klare Morgenluft, daß auch seinen Herrn die Lust nach einer Cigarre anwandelte, die er an der Pfeife des Dieners anzündete. Ein Stündchen mochten sie noch zu marschiren haben, dann kamen sie auf die Seitenstation Buchau, woselbst Billete nach Berfels, dem Ziel ihrer Reise, genommen wurden. Lebrecht hatte seinen Bruder telegraphisch benachrichtigt, und den Zug angegeben, mit welchem er eintreffen werde; er hoffe daher ihn selbst, oder wenigstens ein anderes Mitglied seiner Familie am Bahnhofe zu seinem Empfange bereit zu finden.

Seine Erwartungen sollten übertroffen werden. Kaum hatte Lebrecht mit seinem Schwarzen das Coupé verlassen und stand auf dem Perron, sich umschauend, ob er Niemanden von den Seinigen erblicke, als er eine glockenhelle Stimme jubelnd rufen hörte: „Onkel Lebrecht! Onkelchen! Onkelchen, da bin ich!" Und in demselben Augenblick drang ein etwa achtzehnjähriges Mädchen, mehr dem ungestümen Drange ihres Herzens, als den strengen Regeln mädchenhafter Zurückhaltung folgend, durch einige Gruppen, die zwischen ihr und Lebrecht standen, mitten hindurch, und ehe er wußte, wie ihm geschah, schlang sie ihre Arme um seinen Hals und einen derben Kuß auf seinen Lippen.

(Fortsetzung folgt).

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

wenn sie so fortfahren, noch ganz andere Dinge zu hören bekommen, als die in der „N. Fr. Pr.“ Wo denn? Natürlich wieder in anonymen Zeitungsartikeln, die nach Bedürfniß abgeleugnet oder mit Stolz reklamirt werden. Der alte Rabulistenkniff, die Zustimmungen „reichsfeindlicher“ und „reichszweifelhafter“ Organe als Widerlegung der Artikel der „Nordd.“ auszuspielen, bleibt selbstverständlich nicht aus. Das Kunststück ist aber zu oft und zu vielseitig gebraucht worden, als daß es noch ziehen könnte; ebenso das mit der ausländischen, besonders englischen Presse. Dieser Hinweis ist gewiß sehr zeitgemäß in dem Augenblick, wo Fürst Bismarck selbst dem Redakteur eines ausländischen Blattes sein Herz ausgeschüttet hat. Sehr hochmüthig wird die angebliche Drohung der „N. Allg. Ztg.“ mit einer gerichtlichen Klage behandelt. Der Mann, der nicht den Muth findet, dem jetzigen Reichskanzler direkt entgegenzutreten, sondern sich hinter verschiedene Zeitungsredakteure verkriecht und mit Herrn Pindter einen Gang macht, prahlt, eine Klage wäre ihm willkommen, gegen einen dramatischen Abschluß seiner politischen Laufbahn habe er nichts einzuwenden. Und dabei weiß er recht gut, daß seine Sehnsucht nicht in Erfüllung gehen wird. Ja, wenn Fürst Bismarck noch Reichskanzler wäre, dann würde er nicht lange zu schmachten brauchen. Uebrigens hat er plötzlich vergessen, daß er es nur mit Herrn Pindter zu thun hat. Wie könnte er sonst die Drohung ernst nehmen? Schließlich kommt noch eine große Albernheit im alten Bismarck'schen Stile. Der Ruf nach Polizei und Staatsanwalt (er möchte ihn hören und hört ihn darum, obschon ihn niemand ausgestoßen hat), der sich in englischen, ungarischen (warum nicht auch österreichischen?), freisinnigen, Klerikalen, socialdemokratischen Blättern und der „Nordd.“ findet, verräth gemeinsamen Ursprung; die „centrale Versandstelle“ für alle die Artikel sei dieselbe. Hier verräth er wieder einmal allzu plump, wie er es früher gemacht hat und noch macht; er redet von einer „centralen Versandstelle“ in einem Artikel, den er an mehrere Blätter zugleich versendet. Daß er nur aus Patriotismus die Regierung kritisirt hat, hat er offenbar in der Eile, mit der er den Versandt seiner Artikel besorgt, vergessen; denn er gesteht in der an die „Allg. Ztg.“ versandten Ausgabe, daß er aus Wuth über eine ihm angeblich widerfahrene Kränkung seine Reden in Wien geführt habe. Der letzte Rest der Rücksichtnahme, sagt er, sei geschwunden, als er Kenntniß von den Mitteln erhalten, mit der seine Audienz beim Kaiser Franz Joseph hintertrieben worden sei. Und dabei steht wohl zweifellos fest — die „Kreuzztg.“ bestätigt es noch heute wieder — daß diese ganze Geschichte nur in der Einbildung des Fürsten Bismarck besteht. Der Kaiser Franz Joseph, wie der König von Sachsen, besaßen aus sich selbst den Takt, der dem Fürsten Bismarck mangelte. Daß auch seine frühere Kritik persönlichem Hasse entsprang, beweist die Klage, daß er vom Momente seiner Entlassung ab von allen Politikern des neuen Kurses boykottirt worden und selbst Personen, die ihn in Fortsetzung früherer gesellschaftlicher Beziehungen in Friedrichsruh besucht hätten, der Verdächtigung der Konspiration ausgesetzt gewesen seien. Was er selbst vom Momente seiner Entlassung gethan hat, hat er natürlich vergessen. Setzt Fürst Bismarck in der begonnenen Weise den Kampf gegen seinen Nachfolger fort, so werden die Gegenstöße nicht ausbleiben können, nachdem Graf Caprivi den Handschuh einmal aufgehoben hat. Wie er noch auf Lorbeeren in diesem Kampfe hoffen kann, nachdem selbst seine besten Freunde ihn zum Frieden gemahnt haben, das ist wohl nur mit seiner, auf der Huldigungsreise noch verstärkten maßlosen Verblendung zu erklären. Seine Getreuen zittern förmlich; die „Nat.-Ztg.“ ist rein unglücklich über den neuesten Zwillingsartikel und würde schon einigermaßen getröstet sein, wenn sie den Fürsten Bismarck nur von der Verantwortung für die Form freisprechen könnte.

Der „Reichsanz.“ schreibt gegen diese Artikel des Fürsten Bismarck: Einige Zeitungen fahren fort, Aeußerungen zu bringen, welche durch den Umstand, daß sie auf den Fürsten Bismarck zurückgeführt werden, Interesse erregen, deren sachlicher Werth aber der Regierung keinen Anlaß gibt, sich mit ihnen zu beschäftigen. Der „Reichsanz.“ citirt dann eine Aeußerung der „Hamb. Nachr.“, daß Caprivi weit früher der Kandidat des Centrums gewesen sei, als der Kandidat des Kaisers, da die Anti-Bismarck'schen Beziehungen Caprivi's weit zurückreichten. Der „Reichsanz.“ schließt: Der Reichskanzler Graf v. Caprivi hat bis zu dem Augenblick, in welchem Seine Majestät ihn zum Reichskanzler ernannte, nie nach einer politischen Wirksamkeit gestrebt, nie Beziehungen, auch nicht Anti-Bismarck'sche, zu irgend einer politischen Partei gehabt oder gesucht.

Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ erklärt, auf das Gebiet der persönlichen Angaben könne sie den „Hamb. Nachr.“ nicht folgen, sie reproduzire aber deren Artikel, zumal er sich auf Bismarck's Autorität stütze und überlasse ihren Lesern das Urtheil, ob das eine sachliche Widerlegung des von ihr Ausgeführten sei. Die „Kreuzztg.“ gibt schweren Bedenken gegen die jetzige Kampfesweise Bismarck's Ausdruck.

— Die gemischte Deputation des Magistrats und der Stadtverordneten hat beschlossen, für die Weltausstellung in Berlin 10 Millionen Mark zu bewilligen unter der Bedingung, daß die Ausstellung bis 1896 stattgefunden hat. Der Beschluß wird dem Reichskanzler, dem Präsidium des Handelstages und den Aeltesten der Kaufmannschaft mitgetheilt werden.

— Der „Reichsanz.“ veröffentlicht den Wortlaut der Verständigungen über die provisorische Regelung der Handelsbeziehungen zwischen Deutschland, Spanien sowie Deutschland und Rumänien.

**Darmstadt,** 2. Juli. Die Zweite Kammer hat in ihrer heutigen geheimen Sitzung über die Rückäußerung der Ersten Kammer betreffs der Civilliste des Großherzogs berathen. Das Resultat wurde bereits gemeldet und ist dem noch beizufügen, daß Staatsminister Finger die Kabinetsfrage in Aussicht stellte für den Fall einer Nichtbewilligung der gesammten Forderung von 1,265,000 M. Das genügte, daß sofort von einigen Nationalliberalen die Erklärung abgegeben wurde, daß sie die Verantwortung eines Ministerwechsels nicht tragen wollten. Die Mitglieder des Centrums-, freisinnigen und der socialdemokratischen Partei, ferner die nationalliberalen Abgeordneten Pfannstiel, Metz (Darmstadt) und Muth blieben fest und stimmten, wie vorher, für Absetzung von 65,000 M. an der Forderung. Zwei Nationalliberale (Osann und Schönberger) enthielten sich der Abstimmung.

**München,** 6. Juli. Der „Allgemeinen Zeitung“ zufolge fand gestern hier eine Versammlung von Industriellen statt behufs Besprechung der Berliner Weltausstellung. Die Anwesenden waren darin einig, Deutschland müsse ohne Rücksicht auf die Franzosen die Ausstellung im Jahre 1896 abhalten. Ein Zurückweichen würde in Süddeutschland einen üblen Eindruck machen.

## Ausland.

**Paris,** 6. Juli. Es wurden große Betrügereien und schwindelhafte Armeelieferungen entdeckt in Folge der Denunciation des Hauptexpert-Chemikers des Central-Marine-Laboratoriums durch dessen Maitresse. Der Experte, welcher durch Lieferanten bestochen wurde, stellte Trefflichkeits-Atteste für schlechte Armee- und Marine-Lieferungen aus und wurde deshalb entlassen. Hierauf denunzirte der Experte zahlreiche höhere Beamte und Offiziere wegen Beihilfe. Es ist eine umfassende Untersuchung auf Befehl des Marineministers eingeleitet worden. Sieben höhere Beamte des Marine-Kontrollwesens wurden wegen der großen entdeckten Unterschleife und schwindelhaften Lieferungen in Untersuchung gezogen.

**London,** 6. Juli. Bisher sind 89 Konservative, 11 Unionisten und 61 Gladstoneaner gewählt. Die Konservativen gewinnen 9, die Unionisten 1, die Gladstoneaner 18 Sitze. Unterstaatssekretär Worms ist in Liverpool gewählt. Stanley ist in North-Lambeth durchgefallen.

Gladstone sagte in seiner Wahlrede zu Dalkeith, wenn Schottland Homerule verlange, so werde es dasselbe erhalten; es sei dies sein gutes Recht und das schottische Verwaltungssystem sei zweifellos unvollkommen.

Wie die „Times“ aus Kalkutta meldet, wurde Amin Kahn jüngst von der Regierung des Zuschusses für verlustig erklärt. Er griff mit 200 bis 300 Mißvergnügten das Fort Maude Rhyberpaß an, zog aber beim Herannahen von Verstärkungen aus Jumrood wieder ab.

**Christiania,** 6. Juli. Ein großer Volkszug von 12,000 Personen zog gestern vor das Königsschloß; eine von einer Deputation überreichte Adresse besagt, das Volk, überhaupt der König, werde Ehre und Recht Norwegens immer vertheidigen. Der König, die Königin, der Kronprinz und die Kronprinzessin nahmen die jubelnden Huldigungen vom Balkon aus entgegen.

**Bodoe,** 6. Juli. Der „Kaiseradler“ und der „Siegfried“ sind bei prachtvollem Wetter Nachmittags 2 Uhr eingetroffen und beabsichtigen, nach zweistündigem Aufenthalt nach Digerunsien weiter zu reisen.

**Madrid,** 6. Juli. Neue Exzesse werden befürchtet, alle öffentlichen Gebäude sind wieder militärisch besetzt.

**New-York,** 6. Juli. Der Pariser Generalkonsul für Venezuela veröffentlicht folgende amtliche Depesche: „Crespi befindet sich, nachdem er durch die Generäle Mendoza und Monagas vollständig geschlagen worden, auf der Flucht und wird verfolgt.“

**Rio de Janeiro,** 6. Juli. Die Regierung kündigt die Einnahme von Corbobe an. Die Ruhe in Sao Paolo ist wiederhergestellt.

**Tanger,** 6. Juli. Der französische Gesandte fordert eine Grenzregulirung als Entschädigung für die England gemachten Konzessionen. Französische Truppen sind an der algerischen Grenze zusammengezogen.

# Baden.

**Karlsruhe,** 6. Juli. Der „Staatsanzeiger“ für das Großherzogthum Baden Nr. 20 veröffentlicht eine größere Reihe unmittelbarer Allerhöchster Entschließungen Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs. Dieselben beziehen sich auf Ordensverleihungen, auf die Erlaubniß zur Annahme fremder Orden und Ehrenzeichen, sowie auf Dienstnachrichten. Eine Verfügung des Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts trifft Aenderungen in der Eintheilung der Notariatsbezirke. Dasselbe Ministerium gibt bekannt, daß an Stelle des zum Oberlandesgerichtsrath ernannten Landgerichtsrath Rupp der Landgerichtsrath Dörr zum regelmäßigen Vertreter des Vorsitzenden der Kammer für Handelssachen bei großh. Landgericht Karlsruhe, für den Fall der Verhinderung des Vorsitzenden, ernannt worden ist. Ferner wird das Ergebniß der zweiten juristischen Staatsprüfung für 1892, das unseren Lesern schon bekannt ist, mitgetheilt. Eine weitere Mittheilung des Ministeriums der Justiz u. s. w. besagt, daß der etatmäßige Gerichtsvollzieher Wilhelm Schotter in Waldshut auf den 14 Juli zum Amtsgericht Schopfheim versetzt wird. Das Finanzministerium bringt zur öffentlichen Kenntniß, daß die Billetausgabestellen Friesenheim, Gendelsheim, Ottersweier, Roth-Malsch, Singheim und Untergrombach in Bahnexpeditionen umgewandelt werden. Nach einer anderen Bekanntmachung desselben Ministeriums ist nach ordnungsmäßig bestandener Staatsprüfung der Baukandidat Herman Hansel von Rastatt unter die Zahl der Baupraktikanten aufgenommen worden. Schließlich enthält der „Staatsanzeiger“ noch die Anzeige, daß zur Herstellung der Eisenbahn von Mitte Rhein über Rastatt nach Karlsruhe einschließlich des Umbaues des Bahnhofs in Rastatt und des Neubaues eines Rangirbahnhofs in Karlsruhe daselbst eine Eisenbahnbauinspektion errichtet worden ist.

**Karlsruhe,** 6. Juli. Das „Gesetzes- und Verordnungsblatt“ für das Großherzogthum Baden Nr. 28 veröffentlicht den Nachtrag zum Budget des Justiz-, Kultus- und Unterrichtsministeriums, durch welchen ein außerordentlicher Zuschuß zur Aufbesserung des Dienseinkommens der katholischen Pfarrer in der Höhe von 100,000 M. für 1892 und 1893 zusammen gewährt wird, ferner die Gesetze über die Gewerbekammern und über die Abänderung einiger Bestimmungen der Gemeinde- und Stadtordnung.

** **Karlsruhe,** 5. Juli. Die „Bad. Korr.“ legt eine staunenswerthe Ungeniertheit an den Tag, mit Behauptungen zu operiren, die ihrem resp. ihren Hintermännern als ganz oder theilweise unrichtig bekannt, sein müssen. Und je mehr sie das selber thut, desto eifriger ist sie bemüht, den Gegner zu verdächtigen, als nehme er es mit der Wahrheit nicht genau. Diese minder lobenswerthe Praxis ist ja auch in der Zweiten Kammer während der letzten Tagung ausgiebig versucht worden. Es war vorauszusehen, daß der Artikel des „Bad. Beob.“ über die Haltung der Regierung in Sachen des Bismarck-Skandals nicht ganz unbeachtet bleiben würde. So haben wir es auch erwartet. Dagegen haben wir eine solche Erwiderung nicht erwartet, wie die „Bad. Korr.“ sie gebracht hat. Sie schimpft ganz ulkig auf uns los und stellt nicht bloß das in Abrede, was wir als Vermuthung ausgesprochen haben, sondern auch ganz offenkundige Thatsachen. Ihr Gewährsmann wird nicht müde, einen Zorneserguß an den anderen zu reihen, an die Hauptsache aber kommt er nicht. Wahrscheinlich sind die Zornesergüsse darauf berechnet, daß auch der Leser — wenigstens der vertrauensvolle — nicht daran denken soll. Mit keinem Worte wird das skandalöse Auftreten Bismarck's getadelt. Das ist der springende Punkt. Nichts ist dem Herrn Minister des Innern zu geringfügig, daß er nicht eine Erörterung in der „Bad. Korr.“ führte oder veranlaßte, namentlich wenn dabei etwas Lob für die Regierung, speciell für das Ministerium des Innern herausgeschlagen werden kann oder wenn es gilt, irgend einen erhobenen Vorwurf zurückzuweisen. Die Leistungen der Amtsverkündiger waren Herrn Minister Eisenlohr zu geringwerthig, darum wurde in der „Bad. Korr.“ eine Art Hilfs- oder vielmehr Ober-Redaktion in's Leben gerufen. Und nun beim Bismarck-Skandal, den die ganze Presse erörtert, dem gegenüber kein Blatt ganz schweigen kann, vielmehr jedes irgendwie Stellung nehmen muß, da schweigt sich die „Bad. Korr.“, das Specialorgan der Regierung aus, da versagt der politische Gesundheitsbrunnen für die Amtsverkündiger, ihr Proviant-Magazin verweigert die gewohnte Lieferung. Das ist nicht unverständlich; es ist eine ganz ausgeprägte Stellungnahme. In dem Bismarck'schen Kampfe gegen Kaiser und Kanzler nimmt die Preßabtheilung im Großh. badischen Ministerium des Innern nicht Stellung gegen Bismarck und eben damit Stellung für Bismarck! Wenn nun die „Bad. Korr.“ auch noch so arg schimpft, so kann sie diese interessante Thatsache damit doch nicht verdunkeln. Es hat an bestimmten Stellen sehr unangenehm berührt, daß wiederum auf einen wunden Punkt hingewiesen worden ist: die Stellungnahme der badischen Regierung zum „neuen Kurs“ in Berlin. Ihre Beziehungen zum Nationalliberalismus geben derselben von vornherein ein bestimmtes und zwar unfreundliches Gepräge und die Frage ist nur die, ob und in wie weit sie es auch merken läßt. Daß sie nicht in offenen Konflikt sich begeben hat oder begeben wird, braucht nicht extra versichert zu werden: dazu reicht das Können nicht aus, wenn man auch noch so sehr sich spreizen wollte. Die von uns erwähnten Vorkommnisse während der letzten Kammertagung sind Thatsachen, die mit Schimpfen nicht aus der Welt geschafft werden können. Die Schimpferei kann Einem höchstens die Frage aufdrängen, ob denn zwischen der „Badischen Korrespondenz“ und der „Badischen Landeszeitung“ ein nennenswerther Unterschied ist, was die Art des Auftretens betrifft. Ein sehr großer Unterschied besteht allerdings. Wenn die „Bad. Landesztg.“ den Anspruch auf Achtung verliert, so fällt es auf Herrn Mackel und seine Redakteure zurück. Wenn der „Bad. Korr.“ dasselbe passirt, so fällt es auf Herrn Eisenlohr zurück, der den nicht geringsten Theil der Großherzoglichen Regierung darstellt. In der „Offenburger Zeitung“ ist wiederholt eine Sammlung roher Schimpfereien des hiesigen socialistischen „Volksfreund“ veröffentlicht worden. In ähnlicher Weise könnte auch aus dem hier in Frage kommenden Artikel der „Bad. Korr.“ eine Zusammenstellung gemacht werden.

** **Karlsruhe,** 7. Juli. In der „Breisg. Ztg.“ ist zu lesen (jedenfalls einem anderen Blatte entnommen):

„Ein der freieren Richtung angehörender Geistlicher der evangelisch-protestantischen Landeskirche, Stadtpfarrer Lingin in Karlsruhe, ist gegenwärtig wegen einer vor etwa einem Jahre von ihm verfaßten Schrift: „M. v. Egidys kirchliche Reformgedanken und seine theologischen Gegner“ heftigen Angriffen von streng-kirchlicher Seite ausgesetzt. Dem theologischen Für und Wider soll wie anderen Gegensätzen freie Bahn gelassen werden. Wenn aber in denunziatorischer Form der Oberkirchenrath zum Einschreiten gegen den im aktiven Dienst stehenden Geistlichen angerufen wird, so widerspricht dies den in Baden herrschenden Grundsätzen und hat einen harten Beigeschmack von kirchlicher Scheiterhaufenpolitik. Selbstverständlich hat die liberale Presse mit aller Entschiedenheit solchen Ketzergerichten entgegenzutreten, für welche, wie der „Schwäb. Merk.“ hervorhebt, von rechtskirchlicher Seite in immer kürzeren Fristen Vorstöße versucht werden sollen in der Erwartung, die oberste Kirchenbehörde doch vielleicht einmal einschüchtern.“

In Klammer ist dann beigefügt:

„Was hätten wir erst zu erwarten, wenn eine Mehrheit von Ultramontanen und Konservativ-Orthodoxen die Kammer beherrschen würde!“

Dieses Letztere gibt uns Anlaß, auch einige Worte zur Angelegenheit zu bemerken. Die Frage war sehr

---

## Zur Restaurationsfrage der Pfarrkirche zu Gengenbach.

(Schluß.)

Es entzieht sich unserm Wissen, wie weit sich die Rekonstruktion erstrecken soll. Wir hörten bis jetzt nur von der Entfernung der Gewölbedecke und des Chorgestühles mit der Orgel, sowie der Freilegung der Säulen und der Entfernung, beziehungsweise Erneuerung der Kanzel. Damit ist es aber sicherlich noch nicht gethan. Eine sachgemäße Rekonstruktion erfordert die Veränderung des Chores, sowie den Wiederaufbau der Apsiden; die Portale und theilweise die Fenster müssen entsprechend umgestaltet und der Innbau ebenso entsprechend erneuert werden. Nur auf solche Weise wird ein harmonisches Gesammtbild zu Stande kommen. Wir wollen ja nicht behaupten, daß die große Idee nicht durchführbar wäre; allein es wäre luxuriöses Beginnen, das immense Summen erfordern würde, die für Gengenbach gegenwärtig nahezu unerschwinglich wären. Man bedenke doch, daß für die jetzige Kirche der ganze Innbau vortrefflich paßt, daß der Thurm ebenfalls mit dem Innern der Kirche in schönem, harmonischem Einklang steht, und was dabei noch eine Hauptsache ist, daß seit Jahrhunderten das Auge der Gengenbacher Einwohnerschaft an den Anblick ihres schönen Gotteshauses in seiner jetzigen Gestalt sich gewöhnt hat und ihm lieb und theuer geworden ist. Man sei sich ferner bewußt, daß es fraglich ist, ob das was an Stelle des Jetzigen treten soll, auf das kirchenbesuchende Publikum den Eindruck machen wird, wie die jetzige Kirche.

Will man aber an dem Projekte festhalten, so ist es unbedingt geboten, um sich nach keiner Richtung hin ein Versäumniß zu Schulden kommen zu lassen, Gutachten Sachverständiger einzuholen, wofür außer Herrn Baudirektor Prof. Dr. Durm auch noch eine erste Autorität auf dem Gebiete der kirchlichen Baukunst heranzuziehen wäre.

Es wolle nicht als Anmaßung aufgefaßt werden, wenn wir uns gestatten, die Restauration, wie sie etwa durchgeführt werden könnte, darzulegen.

Die Decke scheint uns durchaus nicht so defekt zu sein, als wie man sie so gerne hinzustellen sich bemüht, wenigstens ist von unten nicht zu bemerken, daß dieselbe sich in einem gefahrdrohenden Zustande befindet. Die kleinen, unbedeutenden Risse, die da und dort sichtbar, sind offenbar ganz unbedenklicher Natur und treten fast an allen derartigen Decken zu Tage. Man lasse deshalb diese sehr schöne Decke bestehen und gebe ihr den nöthigen farbigen Schmuck. Wir sind überzeugt, daß die Beseitigung des Mittelschiffgewölbes bei den Kirchenbesuchern Verstimmung hervorrufen wird; denn eine flache Holzdecke wird auf dasselbe niemals den Eindruck machen, wie jetzt das Gewölbe. Auch dürfte es sehr fraglich sein, ob in akustischer Beziehung die Kirche durch eine gerade Decke nicht sehr Noth leiden würde.

Wir sind keine Verächter des Alten, nein, wir wollen ihm zu seinem Rechte verhelfen, weshalb das aus der Entstehungszeit vorhandene Stützenwerk, die Pfeiler und Säulen, von seiner Ummauerung zu befreien wäre. Die Architekturglieder, welche stark beschädigt und verhauen sind, müßten erneuert werden. Es ist dies zwar eine sehr schwierige und theuere Arbeit, die man aber nicht scheuen dürfte, um eine Erinnerung aus der romanischen Zeit zu erhalten. Das Renaissancegesims, welches sich über den Arkaden hinzieht, mag füglich belassen und ausgebessert werden; denn die vom ihm verdeckte romanische Gurte ist so stark verhauen, daß sie vollständig neu hergestellt werden müßte, was ganz erhebliche Kosten verursachen würde, da es nöthig sein wird, die alte Gurte herauszuhauen, um die neue einsetzen zu können.

Es kann wohl nicht geläugnet werden, daß von dem Chor kein praktischer Gebrauch gemacht werden kann, weil die Chorstühle bequemen räumlich sehr beengen. Die gegenwärtige Anlage mag klösterlichen Anforderungen entsprochen haben, allein den Zwecken des liturgischen Bedürfnisses einer Pfarrkirche genügt sie nicht. Hier kann indeß ohne allzugroße Schwierigkeiten leicht Wandlung geschaffen bezw. der Chor für die gottesdienstlichen Funktionen nutzbar gemacht werden.

Die Chorstühle, welche in hohem Grade in Ehren gehalten zu werden verdienen, könnten vorläufig von ihrem bisherigen Platze entfernt und dann zu beiden Seiten des Chores in die Kapellen gerückt werden, wo sie eine würdige und zweckmäßige Aufstellung erhalten könnten. Wenn es auch bedauernswerth ist, das Chorgestühl von seinem jetzigen Ort, in den es so herrlich hineinkomponirt ist, zu entfernen, so darf eben seine Belassung der Zweckmäßigkeit und Raumfrage nicht vorangestellt werden. Die schönen Abt- und Priorstühle zu beiden Seiten der Orgel dürften mit einigen Ergänzungen ruhig zu belassen sein.

In zweiter Reihe wird es sich dann weiter darum handeln, Platz zu schaffen für geeignete Aufstellung des Hochaltares. Zu letzterem Zwecke müßte das große, interessante Orgelgehäuse beseitigt werden, wozu wir uns aber nicht verstehen könnten. Da wir am jetzigen Aufbau des Chores nichts ändern und den barocken Innbau belassen möchten, so ist es selbstverständlich, daß bei der Frage des Hochaltares nur ein Renaissancewerk in Betracht kommen kann. Wie vortrefflich würde sich dazu das Orgelgehäuse als Retabile eignen. Sicherlich wäre es ein Leichtes, durch Entfernung der Pfeifen mit Abänderungen und einigen Zuthaten den gewünschten Zweck zu erreichen. Die neuanzuschaffende Orgel würde dann wie üblich auf der hintern Empore oder eventuell beim sogenannten kleinen Lettner Aufstellung erhalten.

Außer diesen Umgestaltungen würde dann vielleicht noch die Tieferlegung des Chores in Aussicht zu nehmen sein, was mit der Beseitigung der hohen Chortreppe in Zusammenhang steht und wodurch wieder mehr Raum in der Vierung geschaffen wird.

Die Seitenaltäre würden aufzufrischen sein. Die Kanzel, welche man in geringschätziger Weise so gerne beseitigen möchte, muß unbedingt bleiben, denn sie ist ein sehr schönes barockes Werk, das vorzüglich in seine Umgebung paßt. Allerdings müßten die nöthigen Ausbesserungen und Ergänzungen vorgenommen werden. Gebe man sich ja keiner Täuschung hin, als ob durch eine neue, etwa romanische Kanzel, etwas Besseres zu erreichen wäre. Vielleicht würden auch die Fenster mit einer entsprechenden Verglasung zu versehen sein. Die ganze Kirche würde schließlich dekorativ koloristisch auszuschmücken sein und ist es Sache des dazu berufenen Künstlers, die Kirche stilistisch und harmonisch in Einklang zu bringen. Gerade die Gegensätze, die Stilkontraste werden dem Innern der Kirche einen gewissen Reiz verleihen.

Diese Andeutungen, welche wir in großen Zügen niedergelegt haben, mögen genügen, um leicht zu erkennen, daß man etwas Glückliches und Befriedigendes ohne allzu hohe Kosten erreichen kann. Die Restaurationsfrage wäre dann in gedachtem Sinne unter möglichster Konservirung des Alten, in kunstgerechter Weise gelöst. Weiter in der Restauration zu gehen, halten wir im Interesse der historischen Pietät nicht für angezeigt. Man möge es damit bewenden lassen und sein Gewissen beruhigen, sachlich und würdig restaurirt zu haben.

Es sind uns Kirchen mit Stilvermischungen bekannt, namentlich solche, bei denen die Renaissance auf das Mittelalter ihren Einfluß stark ausgeübt hat, die aber doch eine vortreffliche Gesammtstimmung nicht vermissen lassen.

Es mag Liebhaberei von Hyperstilistikern sein und von Solchen, denen die Renaissance ein Gräuel ist, jede Kirche in ihren Urzustand zu versetzen, doch ist ihre Zahl nur eine geringe. Der unbefangene, verständnißvoll mit der Situation vertraute Fachmann und das die Hauptsache ist, die einheimische Bevölkerung, welche die Kirche täglich besucht, wollen in diesem Falle von der in Aussicht genommenen Umgestaltung nichts wissen.

Möge man darüber klar sein, ob durch radikale Restauration eine glückliche, befriedigende Schöpfung erreicht wird und dann die ästhetischen Vorzüge der Kirche durch dieselbe gesteigert würden. Gerade Gengenbach hatte schon so viel unter der Restauration zu leiden gehabt, daß wir haben in dieser Beziehung Reminiscenzen im Auge, die uns recht eigenthümlich berühren. — So war vor Zeiten an der vordern Giebelfront ein romanisches Fries zu erblicken, das sich quer über dem Portal hinzog. Jetzt ist dasselbe nicht mehr vorhanden, wahrscheinlich wurde dieser alte Schmuck in vandalischer Weise abgeschlagen, um eine ebene Verputzfläche zu erhalten. Die durch den Blitz beschädigte oberste Laterne des Thurmhelmes, sowie das Thurmkreuz wurden vor Jahren erneuert, aber leider auch nicht im Geiste der Entstehungszeit. Von dem schönen rothen Fachwerkputz, der, man vergeihe uns den Ausdruck, einer „Hofmegg“ alle Ehre machen würde, wollen wir nicht weiter reden. Links vor der Kirche war an der Stelle, wo das aus dem Prälatengarten fließende Wasser sich sammelt, eine barocke Balustrade zu sehen, welche die Stelle einfaßte und der ganzen Situation ein reizendes charakteristisches Bild verlieh. Dieselbe ist verschwunden; aus welchem Grunde ist uns unbekannt. Die Restauration der Kapelle auf dem Berglé wollen wir hier auch nicht weiter zur Sprache bringen. Man wird wehmüthig berührt, bei ihrem jetzigen Anblicke, wenn man sich vergegenwärtigt, wie schön und interessant dieselbe vor der unseligen Restauration gewesen.

Ueberlege man also recht sehr, was man beabsichtigt, sei man vorsichtig und gehe mit größter Sorgfalt zu Werke.

Wir möchten daher zum Schlusse unsern Appell an den gesunden Sinn der einheimischen Bürger und an die Gemeindebehörde richten; mögen diese es verhüten, daß die Kirche eine so ungerechtfertigte Umgestaltung erfährt und vor jedem Mißgriff bewahrt bleibt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

überflüssig und konnte jedenfalls von der Redaktion der „Breisg. Ztg." so gut beantwortet werden, wie von uns. Eine Kammermehrheit „von Ultramontanen und Konservativ-Orthodoxen" steht in Baden in weitem Felde. Die Macht und Popularität des Nationalliberalismus wäre zwar keinerlei Hinderniß ihres Zustandekommens, wenn — das Centrum wollte und die Nationalliberalen im Kampfe gegen die Regierung um ihre Existenz sich wehren müssen. Es kann ja keinem Zweifel unterliegen, daß der größere Theil derer, die für nationalliberale Wahlen zu haben sind, gerade so für konservative zu bekommen wären, wenn die Staatsmaschine in gleicher Weise wie bisher für die Nationalliberalen, so in Zukunft für die Konservativen arbeiten würde. Das stärkere Kontingent des Restes würde den Linksliberalen zufallen. Für die Nationalliberalen bliebe äußerst wenig übrig. Ob das Centrum Lust hätte, mit einer auf solche Weise gekräftigten konservativen Partei zu einer einheitlichen Mehrheitspartei sich zusammenzuthun, ist eine andere Frage. Es gibt sehr respektable, wirklich selbständige und energisch antinationalliberale „Konservativ-Orthodoxe" (um die Sprachweise der „Breisg. Ztg." für einen Moment zu adoptiren), die auch nationalliberalen Ministern gegenüber als kräftiges Oppositionselement auftreten können. Allein eine ganze Partei solcher Elemente existirt zur Zeit — in Baden nicht. Darüber ist man in den Kreisen des Centrums im Reinen und weiß die praktischen Schlußfolgerungen daraus zu ziehen. Wir sprechen wohl deutlich genug, und brauchen kaum beizufügen, was nach unserer Meinung von den Aussichten auf eine Mehrheit aus Centrum und Konservativen bestehend zu halten ist. Wenn aber eine solche jemals in Baden zu erwarten wäre, dann wäre die Haltung des Centrums einer Längin-Frage gegenüber äußerst einfach, klar und konsequent. Sie geht lediglich die protestantische Religionsgenossenschaft an, in deren innere Angelegenheiten sich einzumischen bei uns Katholiken im Allgemeinen, wie beim Centrum insBesondere keinerlei Neigung besteht und nie bestehen wird. Wir fühlen uns unter keinem Titel berufen, die Kanzeln der Protestanten von solchen Predigern zu räumen, die nicht an Christus glauben. Andererseits würden wir uns aber auch nicht für berechtigt halten, dem protestantischen Kirchenregimente polizeiliche oder gesetzliche Hindernisse in den Weg zu legen, wenn es von der selbstverständlichen Disciplinargewalt gegen solche Geistliche Gebrauch machen wollte. Das ist unser Standpunkt und würde sich auch praktisch geltend machen, wenn wir jemals zu denen gehören würden, welche an der „Klinke der Gesetzgebung" ziehen können. Im Uebrigen ist die ganze Auslassung ein drastischer Beleg für die Begriffsverwirrung in religiösen Dingen. Ein christlicher Gottesdienst mit christlicher Predigt hat nur dann Sinn und Bedeutung, wenn der Glaube an die Gottheit Christi die Grundlage ist. Hat ihn ein Geistlicher über Bord geworfen, und will er das Gegentheil von der Lehre der Gottheit Jesu predigen, so muß er sein geistliches Amt niederlegen oder er muß wenigstens durch die kirchliche Disciplinargewalt dazu genöthigt werden können. Das ist so klar und selbstverständlich als irgend Etwas in der Welt. Mit „Scheiterhaufenpolitik" und „Ketzergerichten" können höchstens Leute um sich werfen, die vom Christenthum nichts mehr als den Namen gerettet haben und für die Beurtheilung und Behandlung kirchlicher Angelegenheiten die Konsequenz nicht gelten lassen wollen.

* **Karlsruhe,** 6. Juli. Wir geben heute einige Mittheilungen aus dem Jahresbericht des Bonifacius-Sammelvereins. Wie der Bonifaciusverein schloß auch dieser sein Vereinsjahr (1891) mit einem recht günstigen Resultat. Die Einnahmen haben sich gegen das Vorjahr so vermehrt, daß die Wohlthaten des Vereins einer fast doppelt so großen Anzahl Kindern zu gut kommen konnten. Die Zahl der Sammelstellen hat sich von 6 auf 50 vermehrt und die einzelnen haben stattliche Beiträge geliefert. An der Spitze steht die Stadt Bühl mit 289 Mk., dann kommt Karlsruhe mit 200 Mk. Die Sammelstellen Kuppenheim, Hechingen, Baden-Baden, Lichtenthal und Freiburg haben ebenfalls jeweils über 100 Mk. aufgebracht; aber auch den übrigen Sammelstellen gebührt Anerkennung und Dank für ihre erfolgreichen Bemühungen.

Zu diesen großen Geldbeiträgen kommen von den meisten Sammelstellen außerdem nicht unbedeutende Posten von Sammelgegenständen (Cigarrenabschnitte, Staniol, Briefmarken, alte Münzen, alte Schmuckgegenstände ꝛc.) Wenn es auch nicht möglich ist, alle einzeln aufzuführen, so seien doch die Sammelstellen: Beuggen, Bienheim, Bühl, Fützen, Hechingen, Karlsruhe, Konstanz, Kuppenheim, Kürzell, Mosbach, Mudau, Neudenau, Neusatzeck, Oberweier, Offenburg, Rastatt, Schiltigheim, Sigmaringen, Steinbilben, Villingen, Walldürn, Zell a. H., Freiburg, auch an dieser Stelle rühmend und unter verbindlichstem Dank genannt. Die trockenen Zahlen des Kassenberichts geben allerdings kein richtiges Bild von dieser stillen, hingebenden Sammelarbeit. Wenn man aber bedenkt, daß 1 Pfund Cigarrenspitzen mit 50 Pf. bezahlt, ca. 4200 Abschnitte enthält, dann kann man berechnen, wie viel tausendmal der Liebesakt gegen unsere Waisen erneuert werden mußte, bis die im Rechenschaftsberichte genannte Summe von 75 Mk. 40 Pf. erzielt wurde. Und größer noch als diese Summe will uns der sittlich-religiöse Werth der dabei verrichteten Arbeit erscheinen. Da der Verein aus naheliegenden Gründen bei vielen Sammelstellen von den Mitgliedern den Jahresbeitrag von 50 Pf. nicht erheben konnte, so war er dort hauptsächlich auf das Erträgniß der musikalischen Sammelkassen und die Beiträge der Erstkommunikanten angewiesen. Entsprechend den vermehrten Einnahmen des Vereins war der Vorstand bestrebt, in erhöhtem Maße armen verlassenen Kindern der Erzdiözese zu Hilfe zu kommen. Dies geht schon aus der Thatsache hervor, daß der diesjährige Kassenbericht gegenüber dem verflossenen Jahre dafür eine doppelt hohe Summe Pfleggelder aufweist.

Von der Hauptstelle Freiburg wurden 75 Kinder unterstützt; von Bruchsal liegt ein Bericht nicht vor. Im Vorjahre betrug die Zahl der dort unterstützten Kinder 12, in Heidelberg 3.

Eingegangen sind: Bei der Diöcesanhauptstelle Freiburg 3655,15 Mk., bei der Hauptsammelstelle Heidelberg 574,81 Mk. Die Gaben der Erstkommunikanten betrugen 317,60 Mk. Zusammen 4547,56 Mk.

Wenn diese Zahlen auch ein deutlicher Beweis für die stets wachsende Wirksamkeit des Vereines sind, so vermögen sie doch nicht von den vielen geistigen Segnungen und Gnaden zu erzählen, welche den Kindern durch die Wohlthaten des Vereins ermöglicht wurden. Wie manches dieser Kinder wäre vielleicht eine Beute der bittersten Armuth geworden und hätte Sitte und Glauben im Strudel der Welt verloren, wenn nicht der Verein ihm zu Hilfe gekommen wäre. Der Vorstand bittet darum insbesondere die HH. Geistlichen, daß sie die Erstkommunikanten auf den schönen Zweck des Vereins aufmerksam machen und zum Sammeln für die armen Brüder- und Schwesterlein anregen; auch die Vorstände der kathol. Vereine wollen durch Aufstellung von Sammelbüchsen in den Vereinslokalen den Verein zu fördern suchen.

**St. Peter,** 6. Juli. Gestern und heute spendete Se. Excellenz der hochwürdigste Herr Erzbischof den 68 Alumnen des Priesterseminars die hl. Priesterweihe. Eine Menge Gläubige, Eltern und Verwandte aus der Heimath der Neugeweihten wohnten der erhabenen Handlung bei. Die meisten der Herren Neupriester feiern schon am nächsten Sonntag ihre Primizen, zum Theil in der Heimath, zum Theil auch hier.

● **Amt Waldshut,** 6. Juli. Es ist unseres Wissens im Lande Baden schon wiederholt vorgekommen, daß bei einem Besuch des Landesherrn in irgend einer Stadt die katholischen Geistlichen von den Bezirksbehörden nicht zum Empfang eingeladen worden sind. So war kürzlich bei einem Besuch des Großherzogs in Albbruck kein kathol. Geistlicher anwesend, was allgemein auffiel und vielleicht da und dort, möglicherweise auch beim Großherzog selbst die Meinung erweckte, es fehle den kathol. Geistlichen am nöthigen Patriotismus und an der Liebe und Verehrung gegen ihren Fürsten. Es sei deßhalb konstatirt, daß zwar von Seite des Großh. Bezirksamtes Waldshut die Bürgermeister, Gemeinderäthe, die Lehrer und Schulkinder der ganzen Umgegend, theilweise sogar mit Extraboten zur Feier geladen wurden, daß aber nicht ein einziger Geistlicher eine Einladung hierzu erhalten hat. Ob der Herr Amtsvorstand die Geistlichen absichtlich fern halten und ihnen so die Gelegenheit entziehen wollte, dem Landesvater ihre Treue zu bekunden, oder ob er die Geistlichen für zu staatsgefährlich hielt, um sie in der Nähe des Großherzogs lassen zu können, oder auch für zu unbedeutend, um sie einzuladen, wissen wir nicht. Thatsache ist also, daß kein kathol. Geistlicher eingeladen wurde und das genügt.

## Kirchliche Nachrichten.

Das „Katholische Kirchenblatt" enthält folgende Veränderungen im Personalstande: Kirchliche Institution erhielten: Pfarrer Reich auf die Pfarrei Litzelstetten am 30. Juni und Pfarrer Weiß auf die Pfarrei Wiesloch am 3. Juli. — Ernannt wurden von Seiner Excellenz: Pfarrer Mey in Unzhurst zum Pfarrer von Oblsbach; Pfarrer Walter in Gutmadingen zum Pfarrer von Bohlsbach; Pfarrer Gröber in Wieden zum Pfarrer von Wagshurst und Pfarrverweser Zeller in Oeflingen zum Pfarrer von Billingen. — Präsentation erhielten: Pfarrverweser Stedinger in Liptingen auf die Pfarrei Neuhausen, Dek. Triberg; Pfr. Schüle in Wagenstadt auf die Pfarrei Bankholzen; Pfarrv. Herzog in Rohrbach, Dek. Heidelberg, auf die dortige Pfarrei; Pfarrv. Baudouin in Hambrücken auf die Pfarrei Altmannsdorf. — Designation erhielt: Pfarrer Käpplein in Hammereisenbach auf die Pfarrei Buchheim.

## Kleine badische Chronik.

B.C. **Karlsruhe,** 5. Juli. Nach einer Uebersicht über die Zahl der öffentlichen und privatgewerblichen Schlachthäuser in Baden im Jahre 1890 betrug dieselbe im Kreise Konstanz bei 220 Gemeinden 131 (9 öffentliche und 122 Privat-Schlachthäuser), im Kreise Villingen mit 91 Gemeinden 70 (3 öffentliche, 67 private), im Kreise Waldshut 168 Gemeinden 84 (3, 81), im Kreise Freiburg 211 Gemeinden 140 (106, 34), im Kreise Lörrach 129 Gemeinden 119 (2, 117), im Kreise Offenburg 141 Gemeinden 156 (7, 149, wobei aus dem Amtsbezirk Lahr die Angaben fehlen und für den Amtsbezirk Oberkirch die Zahl der Privat-Schlachthäuser nicht bekannt gegeben ist), im Kreise Baden 100 Gemeinden 134 (3, 131), im Kreise Karlsruhe 149 Gemeinden 226 (5, 221, für den Amtsbezirk Ettlingen fehlen Angaben), im Kreise Mannheim 40 Gemeinden 115 (1, 114), im Kreise Heidelberg 107 Gemeinden 175 (1, 174), im Kreise Mosbach 252 Gemeinden 99 (4, 95, wobei für die Amtsbezirke Adelsheim und Tauberbischofsheim Angaben noch ausstehen). Es befanden sich somit im Jahre 1890 in 1608 Gemeinden des Großherzogthums 1449 Schlachthäuser, von denen 44 Gemeinde- und 1405 Privat-Schlachthäuser waren, was gegen 1889 bei einer Anzahl von 1603 Gemeinden eine Verminderung um 204 Schlachthäuser (12 Gemeinde- und 192 Privat-Schlachthäuser) ergibt.

□ **Vom Schwarzwald,** 5. Juli. Folgende spaßhafte Episode, die sich letzte Woche in St. Blasien zugetragen, zeigt die Menschenfreundlichkeit unseres Großherzogs wieder im schönsten Lichte. Bekanntlich kam der Großherzog in den Schwarzwaldkurort St. Blasien, um einige Wochen in Zurückgezogenheit und Ruhe seine Gesundheit zu kräftigen. Am verflossenen Montag war daselbst Jahrmarkt und da strömte eine Menge Landleute zusammen, hauptsächlich auch noch deshalb, um den verehrten und geliebten Landesherrn zu sehen. Ein vornehmer Herr in schwarzer Civilkleidung spazierte an den Verkaufsständen her, besah sich die verschiedenen Waaren, blieb bei einem Rechen- und Gabelnhändler stehen und fragte nach dem Preis eines Rechens. Der Händler, welcher meinte, der Herr wolle ihn zum Besten halten, antwortete nach dem „Hochw." etwas unwillig: „Ach was, Ihr kauft ja doch keine Rechen!" Der Herr wollte weiter gehen, als ein anderer daneben stehender Herr dem Händler etwas in's Ohr flüsterte. Der Mann war wie vom Blitz getroffen, sprang dann dem vornehmen Herrn nach und entschuldigte sich wegen seines vorigen Betragens, da er ihn als den Landesvater nicht erkannt habe. Lächelnd kam der Großherzog wieder zurück und kaufte dem überraschten Händler ein Dutzend Rechen, Gabeln und mehrere Körbe ab und gab Weisung, die gekaufte Waare sogleich nach der Insel Mainau zu versenden, weil er sie dort gut verwenden könne.

= **Aus Baden,** 6. Juli. Wiederum hat der Liebeskummer einige Menschenleben gefordert und zwar in Mannheim. Man fand vorgestern Morgen bei der Eisenbahnbrücke unweit Käferthal einen Handkorb mit einem Zettel, in welchem ein Mädchen und ihr Liebhaber die Absicht aussprechen, sich zu ertränken. Bis jetzt sind Leichen nicht gefunden. Die Dummen werden doch niemals alle! — In Bruchhausen (Amt Ettlingen) ist Sonntag 1 Uhr das Anwesen des Schreiner Diebold Wittwe bis auf den Grund niedergebrannt. Das Feuer kam in der Scheuer aus, dehnte sich alsbald auf die unter einem Dach befindliche Schreinerwerkstätte und Wohnung aus, so daß an Rettung wenig zu denken war, vielmehr die Thätigkeit der Löschmannschaften hauptsächlich auf den Schutz der Nachbaranwesen beschränkt werden mußte. — In Kehl ertrank ein Pionier im Rhein. Derselbe war ein Sohn eines Briefträgers Namens Stolz in Bruchsal, ein braver pflichttreuer Soldat. — Am letzten Sonntag ist Landwirth Siegrist von Nollingen beim Baden im Rhein bei Rheinfelden ertrunken.

## Vermischte Nachrichten.

** **Cleve,** 6. Juli. (Prozeß Buschhoff.) In der Nachmittagssitzung bekundete gestern der Professor der semitischen Sprache an der Straßburger Universität, Noeldeke, weder im Talmud noch in einem anderen jüdischen Gesetzbuche sei eine Stelle aufzufinden, welche auf den Ritualmord hindeute; es sei frivol, immer wieder zu behaupten, die Juden brauchten Christenblut, zumal die jüdische Religion überhaupt den Genuß von Thierblut verbiete. In der heutigen Morgensitzung blieben die Belastungszeugen Mölders und der 16jährige Gerhard Heister bei ihrer bestimmten Behauptung, gesehen zu haben, daß am 29. Juni Vormittags ein Junge in Buschhoff's Haus gezogen worden sei. Mölder's glaubt, das Kind habe die ihm vorgewiesenen Kleider angehabt, er kann es aber nicht mit Gewißheit behaupten. Die beiden Zeugen widersprechen sich. Mölders will zwei Knaben in der Kirchenstraße in der Richtung von der Cleverstraße nach dem Thorweg, Heister drei Knaben in umgekehrter Richtung gehen gesehen haben. Der Polizeikommissar Verhülsdonk berichtet über die erste Vernehmung beider Zeugen; mit Ausnahme weniger Widersprüche erscheinen ihm dieselben glaubhaft. Der Xantener Bürgermeister Schleß bekundet, der Zeuge Junkermann habe ihm am Tage nach dem Morde erzählt, er wisse genau, Buschhoff habe den Mord begangen, denn sein Sohn, der Doktor sei, habe ihm mitgetheilt, daß die Juden Christenblut brauchen. Junkermann bestreitet dies, während der Bürgermeister seine Aussage aufrecht hält und hinzufügt, Junkermann und andere Hauptzeugen hätten sich hervorragend an den antisemitischen Bestrebungen betheiligt. Der Gärtnerarbeiter Mölders und ein zehnjähriger Knabe sagten aus, sie hätten gesehen, wie der kleine Hegemann (der ermordete Knabe) am Peter- und Paulstage (29. Juni) in das Buschhoff'sche Haus hineingezogen worden sei.

** **München,** 6. Juli. Der Vereinstag der Raiffeisen'schen Genossenschaften ist großartig verlaufen. In der Hauptversammlung theilte der Generalanwalt Raiffeisen mit, die Genossenschaft umfaßte 1033 Vereine. Minister v. Feilitzsch sagte kräftige Unterstützung seitens der Regierung zu. Pfarrer Kayser legt die Bestrebungen des Vereins gegenüber den Wucherern dar. Es folgten hierauf Berichte über die einzelnen Verbände und die Besprechung allgemeiner Angelegenheiten. Straßburg wurde zum nächsten Verbandstagsort gewählt. An dem Festessen nahmen Nachmittags der Minister des Innern und der Bürgermeister Theil. Die Hauptversammlung wurde geschlossen.

** **Wien,** 6. Juli. In Bethätigung der Vorbeugungsmaßregeln gegen die Choleragefahr werden die Verkäufer von Lebensmitteln streng überwacht und es wurde bereits eine große Menge von Genußmitteln beschlagnahmt.

** **Paris,** 6. Juli. Die choleraähnliche Seuche wächst hier. Heute sind hier 5 Todesfälle vorgekommen; viele Kranke wurden in Spitäler gebracht.

** **Belgrad,** 4. Juli. Der Centralkassier der serbischen Staatsbahnen, Ernst König, ist, der „N. Fr. Pr." zufolge, gelegentlich einer Streckenbereisung vor der Station Ripanj todt im Koupee aufgefunden worden. Ein Pistolenschuß hatte das linke Auge getroffen. Es ist noch nicht klargestellt, ob hier ein Selbstmord oder ein Verbrechen vorliegt. König, ein Elsässer, hinterläßt eine junge Frau und zwei unmündige Kinder.

** **Athen,** 5. Juli. In Folge des Auftretens der Cholera, beantragt der Sanitätsrath eine elftägige Quarantaine für alle Herkünfte von Batum bis Kumkale und eine fünftägige Observationsquarantaine für alle Herkünfte aus Syrien.

** **New-York,** 6. Juli. In San Jose (Kalifornien) brannten das größte Hotel, das Kalifornia-Theater, sowie 50 große Waarenhäuser ab. Mehrere Personen blieben todt, viele wurden verletzt.

## Lokales.

**Karlsruhe,** 7. Juli.

— **Stiftungsfest.** Die akademische Verbindung „Humpen", welche in Karlsruhe eine große Anzahl alter Herren besitzt und sich seit ihrem Bestehen durch gute Haltung und einen stets eifrig gepflegten geselligen Charakter bewährte, feiert, kommenden Samstag beginnend, ihr 30. Stiftungsfest mit einem Souper und darauffolgendem feierlichen Kommerse, an welchen sich Tags darauf ein Ausflug nach Rothenfels anschließt.

* **Sonntagsruhe.** Wie verlautet, haben die hiesigen Herren Rechtsanwälte in ihrer Gesammtheit beschlossen, auf ihren Bureaus und Kanzleien ebenfalls vollständige Sonntagsruhe einzuführen. Das loben wir uns! Darum Respekt vor den Herren Advokaten, wenn auch hie und da über sie geschimpft wird!

B.C. **Verordnung.** Einer Veröffentlichung Großh. Bezirksamts Karlsruhe vom 18. Juni d. J. entnehmen wir: „daß künftig der Regel nach in hiesiger Stadt (Karlsruhe) die Aufstellung nur solcher Dampfkessel werde zugelassen werden, welche mit einer besonderen Einrichtung zur rauchfreien Feuerung versehen werden, sofern nicht der Kesselbesitzer die Verpflichtung übernimmt, die Heizung mit einem ohne merkliche Rauchentwicklung verbrennenden Stoff zu bewirken." Ein Erlaß Großh. Ministeriums des Innern vom Oktober v. J. betont, wie dies schon der frühere Erlaß vom Jahre 1882 gethan, daß auf eine rauchfreie Verbrennung für Kesselfeuerungen namentlich in solchen Orten und Ortstheilen Gewicht zu legen sei, wo nach Art der in der Umgebung des Kessels befindlichen Gebäude auf frische Luft und Annehmlichkeit des Lebens besondere Rücksicht zu nehmen ist. Um nun zutreffenden Falles den Betheiligten schon von vornherein bei Wahl der Kesselkonstruktion und Fertigung der Pläne Gelegenheit zu geben, auf diese Forderung Rücksicht zu nehmen, sollten für die in Betracht kommenden Orte die Großh. Bezirksämter nach Anhörung des Gemeinderathes, der in Betracht kommenden technischen und Medicinalbehörden, der am Orte bestehenden gewerblichen Vertretungen, sowie auf Grund bezirksräthlicher Berathungen sich darüber schlüssig werden, ob daselbst in der Regel nur Dampfkessel mit besonderer Einrichtung zur rauchfreien Verbrennung zugelassen werden sollen. Der oben erwähnte Beschluß für die Stadt Karlsruhe erfolgte, nachdem der Großh. Bezirksarzt, die Großh. Fabrikinspektion, die badische Gesellschaft zur Ueberwachung von Dampfkesseln, der Ortsgesundheitsrath und der Stadtrath der Residenz übereinstimmend die Voraussetzungen einer solchen Beschlußfassung als in allen Fällen für die hiesige Stadt gegeben erachtet, und ebenso der Gewerbeverein und die Handelskammer die Bedürfnißfrage für vorhanden erklärt haben. Karlsruhe steht mit einer derartigen Vorschrift nicht vereinzelt da. Bis jetzt sind solche örtliche Festsetzungen zum größten Theil schon erfolgt, theils noch zu erwarten für die Städte Lörrach, Säckingen, Freiburg, Offenburg, Gengenbach, Durlach. Schon längere Zeit war es in Heidelberg und Baden Uebung, nur rauchfreie Kesselfeuerungen zu genehmigen. Wenn auch durch Maßnahmen dieser Art bestehenden Mißständen, — und solche sind nicht nur in Karlsruhe, sondern in allen unseren Städten leider vorhanden — abgeholfen werden wird, so muß doch anerkannt werden, daß einer Vermehrung derselben in wirksamer und praktischer den Bedürfnissen genügender Weise vorgebeugt werden kann. Ferner wird jede genehmigungspflichtige Aenderung an einer bestehenden Kesselanlage den Besitzer künftig zur Erfüllung der erwähnten Forderung verpflichten. Es erscheint nicht unzweckmäßig, noch darauf hinzuweisen, daß viele der als „rauchverzehrend" angepriesenen Einrichtungen und Apparate nur einen geringen oder gar keinen praktischen Werth besitzen. Auch die beste Einrichtung zum Zweck der rauchfreien Verbrennung bedarf erst einer eingehenden Prüfung auf ihre Wirkung in ökonomischer Beziehung. Daher kann nicht dringend genug empfohlen werden, in zweifelhaften Fällen die betreffenden mit der Dampfkesselaufsicht betrauten Behörden zu Rathe zu ziehen. Vielfach kann, was noch zu wenig bekannt zu sein scheint, der Bedingung rauchfreier Feuerung unter Beibehaltung der bisherigen Feuerungseinrichtungen, wie Beispiele in hiesiger Stadt beweisen, mit gutem Erfolg dadurch entsprochen werden, daß an Stelle der Kohlen Koks zur Verwendung gelangt.

— **Anstalt für Arbeitsnachweis jeglicher Art in Karlsruhe.** Die Betriebsergebnisse dieser Anstalt während der ersten sechs Monate des Jahres 1892 sind befriedigende. Die Zahl sämmtlicher Einschreibungen hat sich auf 1646 belaufen, von denen 549, also 2 pCt. mehr als im verflossenen Jahre, haben befriedigt werden können. Hiervon entfallen auf gewerbliche Arbeiter 507 und auf gewerbliche Arbeitsuchende 899. Bei den ersteren betrug die Zahl der Befriedigten 207 oder 67 pCt. bzw. 5 pCt. mehr als im Vorjahre und bei den letzteren 240 oder 27 pCt., hier ist die Prozentzahl die gleiche geblieben. Aehnliche günstige Erscheinungen sind nahezu auf allen übrigen Arbeitsgebieten zu verzeichnen, so daß der Schluß wohl zulässig erscheint, daß der gesammte Geschäftsbetrieb an innerem Werth zweifellos gewonnen hat und damit der Rückgang in der Gesammtzahl der Einschreibungen vollständig ausgeglichen erscheint. Letzterer hat seinen Grund vor allem in der noch immer andauernden Geschäftsstille, sowie auch darin, daß viele Arbeitsuchende auf eine Einschreibung verzichtet haben, nachdem ihnen auf ihre Nachfrage nach Arbeit vorläufig ein verneinender Bescheid hat gegeben werden müssen. Die Zahl derselben berechnet sich nach Hunderten und Manchen mag der Zustand seiner vorübergehenden vollständigen Mittellosigkeit zu diesem Verhalten gezwungen haben. Die Benützung der Anstalt durch Betheiligte, welche außerhalb Karlsruhe wohnen (im Ganzen 98 Fälle) ist eher in der Zunahme begriffen. Von der Einrichtung der halben Abonnements zu 1 Mk. mit fünf Abschnitten wurde häufig Gebrauch gemacht. Ihre Gesammtzahl beläuft sich auf 29, zu denen 15 ganze Abonnements kommen, darunter fünf, die von auswärts hinzugetreten sind. Der Verkehr mit einzelnen Filialen wie Kehl, Pforzheim, Gernsbach, Ettlingen, Durlach u. s. w., hat sich bereits zu einem für die Arbeitsvermittlung im Allgemeinen sehr förderlichen und für die Zukunft vielversprechenden gestaltet. Die Zahl sämmtlicher Einschreibungen bei denselben beläuft sich auf 142. Auswärts wohnenden Arbeitgebern, welche an der raschen Zuweisung der erforderlichen Arbeitskräfte ein großes Interesse haben und unter Umständen auch zur verschiedlichen Bestreitung der Reisekosten bereit sind, kann die Benützung der Filialen ihres Bezirks nur dringend empfohlen werden. Schließlich sind noch 29 Gesuche um Vermittlung von Stellen für entlassene Gefangene eingereicht worden, bei deren Erledigung mit der durch die Verhältnisse gebotenen Offenheit und Gewissenhaftigkeit verfahren worden ist. Denjenigen Arbeitgebern, welche durch die bisherige Benützung der Anstalt deren Betrieb in sehr fühlbarer Weise haben fördern helfen, ist man zu großem Danke verpflichtet; ihre Unterstützung könnte aber eine noch viel wirksamere werden, wenn es ihnen gelingen würde, diejenigen Arbeitgeber, welche bisher unter Nichtachtung ihres eigenen Interesses und der der arbeitenden Welt schuldigen Rücksichten der Anstalt fern geblieben sind, dazu zu bestimmen, die Dienste der letzteren in künftigen Bedarfsfällen ausschließlich für sich in Anspruch zu nehmen.

— **Pferdebahn.** Die Pferdebahnpreise bilden öfters das Thema der Unterhaltung mit Fremden, welch' Letztere den Betrag von 15 Pfennig in hiesiger Stadt viel zu hoch finden, während man in größeren Städten, wie Hamburg, Berlin und Wien, überhaupt beinahe überall wo Pferdebahnen seien, um billigeren Preis viel größere Strecken zurücklegt. Wir glauben ebenfalls, daß trotz der gepolsterten Sitze, die ja doch kein Grund zur Vertheuerung des Fahrpreises sein können, wenn der Fahrpreis durchschnittlich auf 10 Pfennige gesetzt würde, die Benützung der Pferdebahn eine viel lebhaftere und der Ausfall der erniedrigten Taxe durch diese vermehrte Theilnahme mehr als gedeckt würde.

⊙ **Schwurgericht.** Die beiden ersten Fälle, die gestern (Mittwoch) unter dem Vorsitz des Landgerichtsrath Dürr zur Verhandlung kamen, fanden unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Zuerst hatte sich der 20 Jahre alte Zimmergeselle Ludwig Huber von Forst wegen Nothzuchtsversuchs zu verantworten. Auf Grund des Wahrspruchs der Geschworenen, die die beiden Schuldfragen und die Frage nach mildernden Umständen bejahten, erhielt der Angeklagte unter Anrechnung von 2 Monaten Untersuchungshaft 1 Jahr 8 Monate Gefängniß. — Bei dem nächsten Fall handelte es sich um einen Kindsmord, den das hier in Stelle gewesene Dienstmädchen, die 27 Jahre alte Cäcilie Dinger von Lauf an ihrem am 1. April geborenen unehelichen Kinde begangen. Die der That geständige Angeklagte wurde unter Annahme mildernder Umstände zu 2 Jahren 3 Monaten Gefängniß abzüglich 2 Monaten Untersuchungshaft verurtheilt. — Weiter hatten die Geschworenen über die Anklage gegen den 31 Jahre alten Heizer Karl Hill von hier ihren Urtheilsspruch abzugeben. Der Angeklagte ist jener rohe, brutale Mensch, der in der Nacht vom 14. Mai im Hardtwalde und zwar in der Nähe des Ludwig-Wilhelm-Krankenheims, wo er mit mehreren Arbeitern ein Faß Bier trank, einem verheiratheten Fabrikarbeiter, mit dem er wegen der Frage über zwei- oder dreijährige Militärdienstzeit in geringfügigen Wortwechsel gerathen war, einen Messerstich in den Hals versetzte, der die Halsarterie verletzte. Obwohl man den Gestochenen sofort in das nahegelegene Krankenhaus verbrachte und ihm ärztliche Hilfe in reichstem Maße angedeihen ließ, starb er 9 Stunden nach der erhaltenen Verletzung in Folge des Blutverlustes. Dem Antrage des ersten Staatsanwaltes Gruber entsprechend bejahten die Geschworenen die Schuldfrage nach Körperverletzung mit nachgefolgtem Tode und verneinten die Frage nach mildernden Umständen. Das Urtheil des Gerichtshofes lautete auf 5 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust. Der Angeklagte wurde durch Rechtsanwalt Frey vertheidigt.

**Eingesperrt.** Ein „Louis", der die Straße durch Skandal und Unfug unsicher machte, wurde eingesperrt; ebenso ein Hausbursche wegen Diebstahl und Hehlerei und ein Frauenzimmer wegen Trunkenheit.

## Haus- und Landwirthschaftliches.

= Wie verpackt man Johannis- und Stachelbeeren, feines Tafelobst ꝛc.? Beim Packen in Kisten werden dieselben an den Seiten mit Papier ausgeschlagen. Auf den Boden kommt eine Lage Packmaterial (Papierschnitzel, Holzwolle), darauf ein Blatt Papier, hierauf dann je zwischen zwei Lagen Obst ein Bogen Papier, am Schlusse wieder eine Lage Holzwolle. Das überragende Packpapier wird über das Packmaterial gefaltet, der Deckel scharf aufgelegt, genagelt und umreift. Aehnlich verfährt man auch mit der Verpackung in Fässern, wo man durch Rütteln des Fasses trachtet, so wenig als möglich Hohlräume zu belassen. Sehr feines Tafelobst wird auch in Kistchen oder Körbchen zu 5 Kilogramm versendet.

## Neueste Nachrichten.

**Pest,** 7. Juli. Die Valutavorlagen sind für Montag auf die Tagesordnung des Abgeordnetenhauses gesetzt.

**Paris,** 7. Juli. Ein Telegramm aus Porto Novo meldet, Oberst Dodd bombardirte gestern mit zwei Kanonenbooten einige Dahomeer-Dörfer; man halte einen Landangriff vor dem Eintreffen von Verstärkungen für unausführbar.

**London,** 7. Juli. Der gegenwärtige Stand der Parteien ist folgender: 114 Konservative, 19 Unionisten, 88 Gladstonianer, 3 Arbeiter, 4 irische Nationalisten.

**Newyork,** 7. Juli. Dienstag Abend kam es in Homestead in Pennsylvanien zu einem Zusammenstoß zwischen streikenden Schmiedearbeitern und Polizeischutzbeamten, welche die die Arbeit fortsetzenden Arbeiter beschützen sollten. Man machte von der Feuerwaffe Gebrauch, es wurden 12 bis 15 Personen theils schwer, theils leicht verwundet. Unter denselben befinden sich 5 Polizisten. Bei dem gestern Morgen erneut zum Ausbruch gekommenen Konflikt wurden fünf Streikende getödtet und eine Anzahl verwundet. — Ein späteres Telegramm des „W. T. B." aus Pittsburg besagt: Nach den letzten Meldungen aus Homestead sind zehn Personen getödtet, elf verwundet. Die Polizisten kamen bei Tagesanbruch auf Booten an und wurden, als sie zu landen versuchten, mehrmals von den Ausständischen zurückgeworfen. Die Stadtbehörden ersuchten den Gouverneur Pennsylvaniens um Verstärkungen; die Lage ist noch kritisch.

**Simla,** 7. Juli. Dreihundert Mann Verstärkungen und zwei Kanonen sind nach Jamrood abgegangen in Folge der Erhebung des Afghanenstammes Khali Khel unter Amtschau.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

## Handel und Verkehr.

**Karlsruhe**, 5. Juli. (Schlacht- und Viehhof.) In der letzten Woche, vom 27. v. bis einschließlich 2. d. Mts., wurden im hiesigen Schlachthof geschlachtet: 186 Stück Großvieh, und zwar: 35 Ochsen, 38 Kühe, 77 Rinder, 36 Farren, ferner: 351 Kälber, 446 Schweine, 45 Schafe, 2 Kühlein, — Ziegen und 3 Pferde. In den Viehhof wurden zum Markte eingebracht: 13 Stück Großvieh, 455 Schweine, 238 Kälber, 23 Schafe und — Kitzlein. Kaufpreis der Kälber 34—40 Pfg. das Pfund lebend Fleischgewicht, der Schweine 58—62 Pfg. das Pfund Schlachtgewicht und der Schafe 24—26 Mk. das Stück.

**Bietigheim**, 5. Juli. 50 Kilo alte Kernen —.—, neue 10.58, Roggen —.—, Hafer alter 0.—, neuer 7.66, Gerste 0.—, Weizen 0.—, Mischfrucht 7.83, 50 Liter neue Kartoffeln 0.—, 50 Kilo Wicken 0.—, Linsen —.— Mk., Bohnen 0.—, ½ Kilo Mehl 1. Sorte 24, 2. S. 23, 3. S. 22 Pfg., 50 Kilo Kleie 5.80 Mk., ½ Kilo Weißbrod 17, Schwarzbrod 16, Rindfleisch 63—68, Kalbfleisch 66—68, Hammelfleisch 70—.—, Schweinefleisch 64—66 Pfg., 50 Kilo Heu 2.——, Stroh 2.——0, 1 Ster Buchenholz 9.—, Eichen 0.—, Weißholz (Tannen) 7.— Mk., 10 Eier 56, ½ Kilo Butter 85—90 Pfg.

**Pfullendorf**, 5. Juli. 100 Kilo Kernen 21.20, 21.08, 20.80 Mk. Weizen —.—, —.—, —.— Mk., Gerste —.—, 16.—, —.— Mk., Roggen —.—, —.—, —.— Mk., Hafer —.—, 18.20, —.— Mk. Oelsamen —.—, —.—, —.— Mk.

**Berlin**, 6. Juli. Spiritus 50er hier —.—, 70er hier 37.40, für Juli-August 36.50, für August-September 36.70.

**Bremen**, 6. Juli. Petroleum. Raff. Standard white l. 5,65. — Schmalz 36,56. — Baumwolle State Upland middling loco 58.—, desgl. Basis middling per Juli 57.75, per August 58.—

**Frankfurt**, 6. Juli. Die Börse eröffnete heute in schwankender Haltung, befestigte sich indeß im Verlaufe allgemein und erhielt, da sich auch der Verkehr, wenn auch nur kurze Zeit, auf einzelnen Gebieten ziemlich belebte, wenigstens ein freundlicheres Aussehen als dies während der letzten Tage der Fall gewesen. Besondere Momente sind heute zwar nicht hervorzuheben. Der Impuls zur Befestigung ging von Berlin aus, woselbst einige bedeutende Spekulanten Deckungskäufe vornahmen. Zum Schluß des offiziellen Verkehrs schwächten sich zwar die Kurse der leitenden Spekulationspapiere wieder etwas ab, konnten sich aber nachbörslich abermals befestigen. Banken anfangs befestigt, später schwankend. Von österreichischen Bahnen waren Staatsbahnaktien bevorzugt und gebessert auf die Tariferhöhung. Am Markte der Schweizerbahnen war das Geschäft still und die Kurse sind kaum verändert. Für Montan- und Hüttenaktien war die Stimmung fest. Die in verflossener Woche durch verschiedene Blätter gegangene Nachricht, daß westfälische Kokssyndikat habe einen Abschluß nach Salonvière à 4,60 Mk. gethätigt, wird nunmehr als gänzlich erfunden bezeichnet und somit sind auch alle daran geknüpften Schlußfolgerungen hinfällig. Von ausländischen Renten lagen Spanier auf Paris matt. (Frankf. Journ.)

**Stadt Venedig 30 Fr.-Loose vom Jahre 1869.** Ziehung am 30. Juni. Auszahlung am 2. November 1892. Gezogene Serien: Nr. 48 156 375 404 473 474 653 666 900 1125 1157 1192 1206 1416 1478 1480 1485 1553 1569 1748 1817 2018 2069 2197 2437 2488 2453 2457 2778 2799 2918 2926 3018 3051 3161 3305 3325 3327 3347 3359 3390 3493 3566 3561 3670 3699 3713 3746 3798 3817 3934 4039 4145 4187 4258 4288 4455 4487 4517 4880 4964 5201 5303 5311 5468 5497 6128 6132 6210 6218 6348 6412 6608 6630 6655 6845 6917 6977 7001 7180 7225 7231 7394 7435 7579 7594 7618 7628 7765 7789 7921 7933 7971 7975 7966 8021 8064 8066 8201 8282 8311 8397 8514 8577 8633 8709 8988 8985 9044 9094 9216 9275 9346 9378 9415 9422 9511 9514 9544 9598 9615 9689 9765 9784 9854 10030 10100 10380 10388 10541 10595 10683 10704 10806 10927 11062 11193 11351 11424 11448 11466 11500 11511 11579 11586 11724 11733 11796 11838 11841 11919 12089 12076 12146 12309 12331 12433 12447 12527 12655 12788 12791 12806 12886 13045 13090 13098 13180 13258 13510 13525 13465 13644 13647 13748 13748 13866 14196 14327 14835 14351 14390 14609 14740 14827 14744 14948 14962 15206 15237 15516. Hauptpreise: Serie 15237 Nr. 12 20,000 Fr. Serie 14844 Nr. 2 500 Fr. Serie 3817 Nr. 6, S. 2725 Nr. 4 je 150 Fr. Serie 3390 Nr. 7, S. 2350 Nr. 25, S. 7958 Nr. 2, S. 9689 Nr. 20, S. 12009 Nr. 8, S. 13180 Nr. 20 je 100 Fr. Alle übrigen in den gezogenen Serien enthaltenen Nummern je 50 und 30 Fr. (Ohne Gewähr.)

**Kredit Foncier Egyptien, 3½ Obligationen vom Jahre 1886.** Ziehung am 15. Juni. Auszahlung am 1. Juli 1892. Nr. 949168 100,000 Fr. Nr. 44408 118171 193356 186548 303801 460788 521845 533742 568890 574955 615047 728490 754844 759759 765444 777811 768158 822060 847907 855628 je 1000 Fr. (Ohne Gewähr.)

### Karlsruher Standesbuchs-Auszüge.

**Eheaufgebote:** 5. Juli. Otto Appelt von Berlin, Telegraphenmechaniker hier, mit Wilhelmine Rölke von hier. — 6. Juli. Josef Steinle von Neuweier, Zimmermann hier, mit Ida Hölzle von Oetigheim.

**Geburten:** 30. Juni. Elise Marie, Vater Friedrich Karrer, Branntweinfabrikant. — 3. Juli. Friedrich Wilhelm, Vater Stefan Halblaub, Inspektor. — Juliana Rosa, Vater Gottfried Barth, Maurer. — 5. Juli. Josef, Vater Josef Mauthe, Weichenwärter.

**Todesfälle:** 4. Juli. Adolf Deeß, Rechnungsrath a. D., ein Wittwer, alt 70 Jahre. — Marie, alt 1 Monat 27 Tage, Vater Karl Wieland, Taglöhner. — Friedrich, alt 4 Jahre, Vater David Maurath, Bahnwart. — 5. Juli. Eduard Prinz, Privatier, ein Wittwer, alt 70 Jahre. — Emil Lutz, alt 67 Jahre, Ehefrau des Weinhändlers Leopold Lutz. — 6. Juli. Georg, alt 20 Tage, Vater Johann Schabel, Fabrikarbeiter.

#### Auswärtige Todesfälle.

Eberbach: Katharine Spät, Wittwe.
Konstanz: Christine Brauß, Wittwe.
Pfullendorf: Josef Eberle, Schuhmachermeister.
Schallbach: Maria Katharina Glaser, geb. Weber, 47 J.
Schopfheim: Friedrich Sänger, 48 J.
Thumringen: Marie Schuler, geb. Neff.
Weil: Georg Friedrich Enkerlin.


## Bauarbeiten-Vergebung.

Zu den **Reparaturen** an der **kathol. Pfarrkirche in Grombach**, A. Sinsheim, sollen zur Ausführung in Akkord vergeben werden:

| | Langhaus: im Anschlag zu Mk. | Chor: Mk. |
|---|---|---|
| Gypserarbeit | 443.80 | 62.— |
| Glasmalerarbeit | —.— | 90.16 |
| Schlosserarbeit | —.— | 6.— |
| Malerarbeit | 233.— | 100.— |

Nach Prozenten der Kostenberechnungen auszudrückende für Langhaus und Chor getrennte Angebote hierauf wollen verschlossen und mit Aufschrift „Angebot" versehen, längstens bis **Donnerstag den 14. d. M.**, Vormittags 10 Uhr, bei kathol. Stiftungsrath Grombach portofrei eingereicht werden, woselbst unterdessen die Kostenberechnungen und Bedingungen zur Einsicht aufliegen.

Heidelberg, den 6. Juli 1892.

**Erzbi'schöfliches Bauamt:**
Maier.

**Friedrichshafen am Bodensee.**
**Dr. med. Leibold,**
**Wasserheil- und Kuranstalt.**

KARLSRUHE.
# Julius Hoeck,
**Weinhandlung,**
Kriegstrasse 6 u. Kaiserstrasse 102,
empfiehlt sein grosses Lager
in- und ausländischer
**Tischweine,**
weisse von 45 Pfg., rothe von 65 Pfg. per Liter an;
**Dessert- u. Medizinalweine,**
sowie
**feine Liqueure u. Champagner**
in reicher Auswahl.
**Specialität:**
**Markgräfler Schaumwein,**
per Flasche M. 1.75.
Versandt von Postkistchen à 2 Flaschen.

## Reiseartikel.
**Herren- und Damenkoffer, Holzkoffer**, sämmtliche **Lederwaaren** in großer Auswahl empfiehlt zu billigen Preisen
**F. Guthörle,**
Kreuzstraße 26.
90.16

**Möbel-Magazin**
und
**Ausstattungs-Geschäft**
von
# L. Stapf,
8 Herrenstraße 8
(Eigene Werkstätte.) (Billige Preise.)
empfiehlt sein Lager in **Kasten-** und **Polster Möbeln** in nur guter Qualität; u. billigen Preisen.
Lieferungen **ganzer Ausstenern**. Anfertigen nach Zeichnung in kurzer Zeit.
Das **Aufpolieren u. Repariren** von Möbeln, sowie das Aufmachen von Vorhängen, das Umarbeiten von Polstermöbeln prompt und billigst.
NB. Lieferungen nach Auswärts. Verpackung frei. 40.20

## Stadtgarten.
**Freitag, den 8. Juli 1892,**
Anfang 8 Uhr Abends:
# Freitags-Concert
von der Kapelle des
**1. Bad. Leib-Dragoner-Regiments Nr. 20**
unter Leitung des Stabstrompeters
**Adolf Domm.**
**Eintritt:** Abonnenten 30 Pfg. Nichtabonnenten 50 Pfg.

## Baden-Baden. — Conversationshaus.
**Nächsten Samstag, den 9. Juli 1892**
Zur Feier des Geburtsfestes Sr. Kgl. Hoh. des Erbgrossherzogs
# Grosses Feuerwerk
von Herrn Kunstfeuerwerker L. Schubert aus Homburg.
**mit Illumination des Conversationshauses und der Umgebung**
und
**Grosses Solisten-Concert des Städt. Cur-Orchesters.**
**Das Städtische Cur-Comite.**

## Mineralbad Zell-Weyerbach,
**3 Kilometer von Offenburg, dort am Fuße der Brandeck gelegen.** Kräftige, ärztlich rühmend empfohlene und erprobte Eisenquelle zu Trinkkuren für bleichsüchtige, blutarme und nervengeschwächte Personen, zu Badekuren für solche und rheumatisch Erkrankte. Reizende, ruhige Lage, einfache Verhältnisse, billige, gute Verpflegung. Das nahe Gebirge ermöglicht Nah- und Ferntouren, entsprechend stetig fortschreitender Kräftigung. Eigenthümer: *Wilh. Hamm.*

**Luftkurort Buchkopf,** (Bad. Schwarzwald.) 1¼ Stunden von Station Bühl entfernt. (596 Meter ü. d. M.)
Voriges Jahr neu erbaut; mit moderner Wasserleitung versehen und auf einer Anhöhe zwischen Gertelbach und All Berg Winden gelegen, mit prächtiger Rundsicht. In unmittelbarer Nähe herrliche Tannenwaldungen. 1½ Stunde von den Kurorten Hundseck, Plättig und Sand entfernt. Von Aerzten für Brust- und Lungenleidende empfohlen. — Schöne Zimmer mit guten Betten. — Anerkannt vorzügliche Küche und Weine. — Pensionspreis M. 4.—. **Franz Bauer,** Eigenthümer.

# W. Wagenmann,
**Karlsruhe, Degenfeldstrasse 1,**
empfiehlt
# „Banyuls",
feinster Frühstücks-, Dessert- und
# Medicinal"-Wein,
in allen größeren Spezerei- und Delikateß-Geschäften zu haben.
20.3

Größte Auswahl von Kragen und Manschetten.
# Wäsche-Fabrik
# S. Lämmle, Karlsruhe,
**Kaiserstraße 74.**
**Billigste Bezugsquelle für gute Herrenhemden.**
Anfertigung nach Maaß unter Garantie für Sitz und Qualität.
**Anfertigung und Lager**
von
# Damen- u. Kinderwäsche.
Preisliste gratis und franko.
(Größtes Sortiment in Cravatten und Rohe.) (Taschentücher, reinleinen u. Halbleinen garantirt.)
**Streng feste, sehr billige Preise.**

## I. Karlsruher Hut-Bazar,
# Josef Goldfarb,
**32 Kriegstraße 32,** gegenüber dem Hauptbahnhof, neben Hotel National und Bahnhof-Hotel.
**Herren-Filzhüte,** das Neueste, in allen Farben und Formen, größte Auswahl,
**jeder Hut 2.50 Mk. jeder Hut.**
**Knaben-Hüte 1.50 bis 2 Mk.** die feinsten.
**Sonnen- und Regenschirme von 2.50 Mk. bis zu den feinsten.**
Feste Preise. Reelle Bedienung.

## Seit 3¼ Jahren
sammle ich Bausteine zum Bau einer **Kirche** für die **Pius-Gemeinde in Berlin.** Viel ist bisher gespendet worden; aber noch nicht die Hälfte der auf 300 Tausend Mark veranschlagten Baukosten ist beisammen! Katholiken! Helft mir weiter!
**Pfarrer Frank bei St. Pius,**
**Berlin, Pallisadenstrasse 73.**
12.10

# Fahrrad-Sport.

**General-Vertreter**
für Baden und die Pfalz der renommirten mit 24 goldenen Medaillen preisgekrönten Fabriken:
**Bielefelder Maschienenfabriken**
vorm. Dürkopp & Co. in **Bielefeld**
**(Diana-Räder),**
**Humber & Co. Ltd. Beeston, Coventry & Wolverhampton, Coventry Maschinist's & Co.** in **Coventry** (England)
**(Swift-Räder).**

Diese ersten Weltfirmen haben auch heuer das Neueste **(Pneumatik-Reifen)** nach **gründlichster Prüfung** in ihre Fabrikate aufgenommen, und stehen illustrirte Listen hierüber zu Diensten. 30.22

# Andreas Hoch, Karlsruhe.
**Werkstätte: Akademiestraße 14.** **Baden: Kaiserstraße 62.**
**Reparaturen werden in beiden Lokalitäten angenommen.**
(Eigene Reparaturwerkstätte mit Specialeinrichtungen sowie Emaillieranstalt und Vernickelung).
**Großes Lager aller Sorten Radfahrutensilien und Rohtheile.**
**Reparaturen schnell, prompt und sachgemäss.**
Feinste Emaillirung von Fahrrädern und sonstigen Arbeiten, bei 140 Grad getrocknet.
**1500 Quadrat-Meter große Fahrschule, Lehrkurs gratis durch erprobte Fahrlehrer.**

## Neue Plantagen-Cigarren.

Brennt 1 Stunde. — **St. Felix-, Java- und Cuba-Tabak** (Handarbeit).
Preiswürdiges Fabrikat von vorzüglicher Qualität und feinem Aroma. Per Paquet 10 Stück 85 Pfennig. 100 Stück Mark 8.—, 500 Stück Mark 37.50. Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages.
**Gustav Schneider, Cigarren-Versandt-Geschäft, Karlsruhe i. B.**

# D. W. Windecker,
**14 Akademiestraße 14, Karlsruhe.**
Verpackung von Fracht- und Umzugsgut. Transport von Mobilien, Gütern und Spedition nach allen Orten unter Garantie für gute Ankunft. Aufbewahrung in hellen, trockenen Räumen. 40.20

**Spezialgeschäft,**
gegründet 1884.
Ausführung von Uebersiedelungen von Ort zu Ort mit **Möbelwagen, per Schiff und Eisenbahn ohne Umladung.** Solide Preise. Gute Bedienung. Volle Garantie. Referenzen von hohen und höchsten Herrschaften.

Ich empfehle meine
# Weiß- und Rothweine
(Clevner, Klingelberger, Weißherbst, Durbacher Rothen) sowie
# Kirschenwasser.
**Max Herrmann,**
Oberkirch. 10.10


### Concerte und Vergnügungen.

Brauerei Schrempp: Donnerstag, den 7. Juli, Abends 8 Uhr, Concert der Kapelle des 2. badischen Dragoner-Regiments Nr. 21.

**Vereine.**

Schwarzwald-Verein: Donnerstag, 7. Juli, im Stadtgarten Vereinsabend.
Militär-Verein: Samstag, 9. Juli, Abends 8 Uhr, im Stadtgarten Gartenfest.

## Notirungen der Frankfurter Börse
vom 5 Juli 1892

*Staatspapiere.*

| | | | |
|---|---|---|---|
| 4 % | Deutsche Reichs-Anl. M. | | 107 10 |
| 3½ | „ | | 100 65 |
| 3 | „ | | 87 80 40 |
| 3 | „ | | — |
| 4 | „ | Preuss. Konsols | 106.90,80 |
| 3½ | „ | „ | 100 60 50 |
| 3 | „ | „ | 87 50 47 |
| 4 | „ | Bayer. Abl.-Rente fl. | 102 9 80 |
| 4 | „ | Württ. Rente v. 85 u. 87 M. | — |
| 4 | „ | Badische Obligationen fl. | 102. |
| 4 | „ | „ v. 1886 | 106 — |
| 4 | „ | Oest. St.-Sch. Gold Elisab. | 98.80,40 |
| 4 | „ | „ Goldrente fl. | 96,20 |
| 4⅕ | „ | „ Silberr. | 80,90 |
| 4⅕ | „ | „ Papier. | 80,75 |
| 4 | „ | Ungar. Goldrente | 94 9 10 |
| 5 | „ | „ Papierrente | 88 80 |
| 4½ | „ | Portugies. Staatsanl. | 20 10 |
| 4½ | „ | „ Tabak-Anl. | 79 9 |
| 3 | „ | „ Ausl. (Kl.) | 22.5 80 |
| 4 | „ | Russ. Gold-Anleihe fl. | — |
| 4 | „ | Span. ausl. Rente | 65.74 70 |
| 4 | „ | Italien. Rente | 91 50. |
| 5 | „ | Serbien, Goldrente | 81 50 |
| 5 | „ | Serbien, St. E. Hyp. Obg. | 84 |

*Bank-Aktien.*

| | | | |
|---|---|---|---|
| 4⅗ % | Deutsche Reichsbank | | 148 71 80 |
| 4 | „ | Badische Bank | 115 10 |
| 4 | „ | Darmstädter Bank | |
| 5 | „ | Oest. Kreditb. (Ultimo) | 266¾, ⅞ |
| 4 | „ | Rhein. | 118 2 |
| 4 | „ | Deutsche Bank | 161 40,60 |
| 4 | „ | Deutsche Union-Bank | 79 — |

*Inländisch vollbez. Eisenbahn-Aktien.*

| | | | |
|---|---|---|---|
| 4 % | Heidelberg-Speyer Thlr. | | 39,35.50 |
| 4 | „ | Hessische Ludwigsb. | 114,20 10 |
| 4 | „ | Ludwigsh.-Bexbach fl. | 222 50 |
| 4½ | „ | Pfälzer Maxbahn | 142 8 70 |
| 4 | „ | „ Nordbahn | 114.10,90 |

*Ausländisch vollbez. Eisenbahn-Aktien.*

| | | | |
|---|---|---|---|
| 5 % | Albrecht fl. W. 200 fl. | | 78½ |
| 5 | „ | Oest.-Ung. St. 500 Fr. | 255⅞, 6¼ |
| 5 | „ | Nordwestb. fl. | 183⅞ |
| 5 | „ | Lit. B. Elbthal | 204⅞ |
| 5 | „ | Schweiz. Centralb. Fr. | 129 90. |
| 4 | „ | Gotthardbahn | 142 1 70 |

*Prioritäten.*

| | | | |
|---|---|---|---|
| 5 % | Albrecht fl. W. 300 fl. | | — |
| 5 | „ | „ in Gold 400 M. | — |
| 5 | „ | Oesterr. Südbahn | 104.80. |
| 3 | „ | „ 1871 | 62,50 40 |
| 5 | „ | „ Ung.-Staatsb. 1878 | 107 80 |
| 3 | „ | „ Staatsb. 1.—8. Em. | 81 7 |
| 4 | „ | „ „ 9. Em. | 77 81 |
| 3 | „ | „ Ergänz. | 77 — |
| 3 | „ | Prag-Dux-Eisenb. i. Gold | 107 90 |

*Verzinsliche Anlehens-Loose.*

| | | |
|---|---|---|
| 3½ % | Preuss. 100 Thlr. | 163 — |
| 3½ „ | Köln-Mindener 100 Thlr. | 138 90 |
| 4 „ | Bayerische 100 Thlr. | 149 60 40 |
| 4 „ | Badische 100 Thlr. | 138,80,40 |
| 4 „ | Meining. Pfdbr. 100 Thlr. | 137 60 |
| 4 „ | Oldenburger 40 Thlr. | 137 60 70 |
| 3 „ | Oest. v. 1854 fl. W. 250 fl. | 121 40 |
| 5 „ | „ v. 1860 fl. W. 500 fl. | 126 — |

*Unverzinsliche Anlehens-Loose.*

| | |
|---|---|
| Braunschweiger 20 Thlr. | 104 — |
| Augsburger 7 fl. | 20.50 40 |
| Ansbacher 7 fl. | 42 60 |
| Meininger 7 fl. | 27,40 |
| Pappenheimer | 28,11 25 |
| Freiburger 15 Fr. | 33 80 40 |
| Mailänder 45 Fr. | 42 5 40 |
| „ 10 Fr. | 19 80 |

*Wechsel. K. S.*

| | |
|---|---|
| Amsterdam 100 fl. | 168 75 |
| Antwerpen 100 Fr. | 81 80,50 |
| Schweiz 100 Fr. | 8 828 |
| Wien 100 fl. ö. W. | 170 80 |
| Paris 100 Fr. | 80 95 |
| London | 20,35 |

*Pfandbriefe.*

| | |
|---|---|
| 4 % Rhein. Hypothekenbank | 100.50 |
| 3½ „ „ „ | 96,2 |
| 4 „ Bayer. | 102 80 |
| 4 „ Württemb. | 102 20 |

*Verfallene Coupons:*

| | |
|---|---|
| Oesterr. Papier | 170.— |
| Amer. U. St.- u. E. B. | 4.18½ |

*Geldsorten.*

| | |
|---|---|
| 20-Franken-Stücke | 16.20—16 |
| „ „ in ½ | 16.20 18 |
| Dukaten | 9.60—55 |
| „ al marco | 9.63—60 |
| Engl. Souvereigns | 20.38—33 |
| Russ. Imperiale | 16.70—65 |
| Gold-Dollars | 4 20—16 |


Verantwortlich für den redaktion. Theil: J. Rüttgers. — Für Haus- und Landwirthschaft, Handel u. Inserate: H. Vogel. Beide in Karlsruhe.
Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe, Adlerstr. 42. H. Vogel, Direktor.



BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg